

keitsressourcen in ihrem Alltagsleben kollidierten bzw. in Widerspruch traten, und ohne dass diese von ihren Mitmenschen infrage gestellt würden.

4.4 »Wahrscheinlich wollten sie einfach zurück in ihr Heimatdorf. Dort wohnen alle unsere Verwandten« – Familie und Heimatdorf

Hinter dem Themenkomplex »Familie und Heimatdorf« verbergen sich in erster Linie Katjas Familienbeziehungen zu ihrem Ehemann, ihren Eltern und weiteren Verwandten und Freunden. Die Verwandtschaftsbeziehungen mit im Herkunftsdorf lebenden Familienangehörigen weisen auf ihre lokale Zugehörigkeit hin. Zwar lebten sie und ihr Ehemann in Barnaul, doch wird im Folgenden gezeigt, dass das Herkunftsdorf (bzw. die beiden Herkunftsdörfer) mit allen dort lebenden Angehörigen für beide Akteure nach wie vor Hauptbezugspunkte sind (vgl. 1.2.3 *Zugehörigkeiten*). Um dieser emotionalen Ebene Rechnung zu tragen, ist dieser Teilabschnitt mit »Heimatdorf« anstelle des neutraleren Begriffs »Herkunftsdorf« überschrieben. Die Kategorie Heimatdorf (»родная деревня«) übernehme ich als *in-vivo*-Code von Katja (vgl. 2.3 *Datenauswertung*),¹³⁸ die ihn zur Erklärung der Rückkehrmotive ihrer Eltern gebrauchte (vgl. 4.3 *Aussiedlung und Rückkehr*). Dadurch wird nachvollziehbar, dass die Bereiche Familie/Sozialkontakte und Heimatdorf miteinander verflochten sind. Die emotionale Konnotation durch die Familie verleiht dem Herkunftsdorf das Prädikat Heimatdorf.¹³⁹

Die Familie und das Dorf waren darüber hinaus von existenzieller Bedeutung: Die regelmäßigen Familienbesuche dienten immer auch der Versorgung mit durch Subsistenz- bzw. Landwirtschaft hergestellten Lebensmitteln (vgl. 3. *Marina*).¹⁴⁰ Zunächst werden die zum Zeitpunkt der Feldforschung gegenwärtigen Lebensumstände des jungen Ehepaars Katja und Andrej in Barnaul beschrieben, um das Spannungsverhältnis zwischen der Stadt und dem Heimatdorf nachvollziehbar zu machen.

Bereits als Schülerin zog Katja ohne ihre Eltern nach Barnaul, um dort ihren Schulabschluss zu erwerben. Um die zehnte und elfte Klasse an einer OBERSCHULE besuchen zu können und nicht täglich ins Nachbardorf pendeln zu müssen, zog sie nach Barnaul. Zunächst lebte sie in einem Wohnheim, dann mietete sie ein Zimmer bei einer älteren Dame.¹⁴¹ Inzwischen studierte sie in Barnaul. Zum Zeitpunkt der Feldforschung wohnte Katja also seit mehreren Jahren dort. In diesem Zusammenhang bemerkte sie, dass es in Deutschland mehr Schultypen gibt als in Russland und sie mit einem Hauptschulabschluss gar nicht hätte studieren dürfen (vgl. 4.3 *Aussiedlung und Rückkehr*). Andrej hatte nach der neunten Klasse ein Technikum zum Mechaniker absolviert. Das hatte ihn dazu berechtigt, in der Zweigstelle der Polytechnischen Universität in A. im dritten Studienjahr einzusteigen.¹⁴² Katja und Andrej waren also wegen ihrer Bildungs- und Karrierepläne vom Dorf in die Stadt gezogen.

138 Vgl. Böhm 2013, S. 477f.; Mey, Mruck 2011a, S. 25; Muckel 2011, S. 340.

139 Vgl. Worbs et al. 2013, S. 126ff.

140 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 22.5.2015.

141 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 27.5.2015.

142 Vgl. Feldtagebuch 27.5.2015.

Zum Zeitpunkt der Feldforschung war Katja seit zwei Jahren mit Andrej verheiratet. Die beiden hatten einander in dem Dorf kennengelernt, in dem Andrejs Großmutter gelebt hatte, als Katjas Familie aus Deutschland zurückgekehrt war. Die jung Verheirateten wohnten in einer eigenen Zweiraumwohnung, in die sie ihre zur Hochzeit erhaltenen Geldgeschenke investiert hatten. Katja studierte Deutsch und Englisch auf Lehramt. Andrej arbeitete im Schichtdienst in einer Fabrik. Katja ging keiner Nebenerwerbstätigkeit nach, sodass das junge Paar sich mit einem Hauptverdienergehalt finanzierte. Sofern es die Arbeitszeiten von Andrej erlaubten, ging das Ehepaar regelmäßig in die Kirche.¹⁴³ Ihr Glaube spielte in Katjas Leben eine alltagsbestimmende und somit zugehörigkeitsstiftende Rolle (vgl. 4.5 Religiosität).

Mit zwei Kommilitoninnen hatte Katja über die Universitätsseminare hinaus Kontakt. Im Zeitraum der beobachtenden Teilnahme verabedete sie sich nicht außerhalb der Universität. Der Großteil von Katjas und Andrejs sozialen Kontakten – Eltern, weitere Verwandte und Freunde – lebte in ihrem Herkunftsdorf einige Hundert Kilometer von Barnaul entfernt. Per Handy hielt Katja Kontakt zu ihrer Familie sowie zu ihren Freunden und Kommilitonen. Während sie mit Eltern, Bruder und Schwiegermutter regelmäßig telefonierte, diente die Onlineplattform V Kontakte (*В Контакте*)¹⁴⁴ der Kommunikation mit nicht Verwandten.¹⁴⁵ Darüber hinaus fahre das Ehepaar alle zwei Monate mit dem eigenen Auto zur Familie.¹⁴⁶

Wie in den folgenden beiden Unterkapiteln gezeigt wird, sind die regelmäßigen Besuche der Familie und Freunde im Herkunftsdorf ein wichtiger Bestandteil der Freizeitbeschäftigungen. Im ersten Unterkapitel *Subsistenzwirtschaft und Finanzen* nehme ich die Wechselwirkung von finanziellen Ressourcen und Landwirtschaft in den Blick. Dabei fokussiere ich auf den ökonomischen Aspekt des Herkunftsdorfes. Im zweiten Unterkapitel *Feiertage, Familie und lokale Zugehörigkeit* gehe ich anhand einer Feinanalyse der Interviewaussagen über die Feiertagskost stärker auf den sozialen Stellenwert der Familie und des Heimatdorfes ein. Vor allem die arbeitsfreien Feiertage verbringe das Ehepaar gemeinsam mit Verwandten und Freunden im Heimatdorf. Diese Unterschiede in der Alltags- und Festtagskost erlauben Rückschlüsse auf Katjas Zugehörigkeitskonstruktion.

Subsistenzwirtschaft und Finanzen

Die Familienbesuche fungierten stets auch als Versorgungsfahrten. Katjas und Andrejs Eltern lebten in ihren Dörfern neben einem Beruf im Angestelltenverhältnis von der Landwirtschaft. Katjas Eltern hielten zwei Kühe, drei Kälber, zwei Schweine sowie Hühner und Enten. Außerdem lebten Katzen und Hunde auf ihrem Hof. Im Winter schlachteten Katjas Eltern alljährlich ein Schwein und verkauften das zweite. Von dem Gewinn kauften sie zwei Ferkel. Dadurch sei das Schwein, das sie selbst verzehrten, kostenlos.¹⁴⁷

Subsistenzwirtschaft hat in Russland bzw. in der Sowjetunion Tradition (vgl. 3. *Marina*). Die staatliche Planung der Landwirtschaft durch die Sowjetregierung in den

143 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 26.5.2015.

144 Dt.: In Kontakt. URL: www.vk.com (14.3.2019).

145 Vgl. Feldtagebuch 21.5.2015.

146 Vgl. Feldtagebuch 19.5.2015.

147 Vgl. Feldtagebuch 30.5.2015.

1920er Jahren sowie die vernachlässigte Verbrauchsgüterindustrie zogen eine Mangelwirtschaft im Sozialismus nach sich.¹⁴⁸ Nicht nur standen nicht ausreichend Nahrungsmittel zur Verfügung, sondern auch in nicht genügender Qualität. Unter anderem wurden daher in den 1960er Jahren landwirtschaftliche Erzeugnisse aus dem Westen importiert.¹⁴⁹ Ferner initiierte die Regierung aufgrund der Krise der Lebensmittelversorgung in den 1960er und 1970er Jahren ein DačAprogramm: Bürger erhielten eine 600 Quadratmeter große Parzelle, um ihr eigenes Obst und Gemüse anzubauen.¹⁵⁰ Bis in die 1990er Jahre lebten große Teile der russischen Bevölkerung von Subsistenzwirtschaft.¹⁵¹ »[...] Konsumgüter blieben bis zum letzten Tag der Sowjetunion defizitär. [...] Das Schlangestehen vor Waren verschwand zu keiner Zeit und wurde zum Symbol für den Sozialismus.«¹⁵² Eine Verbesserung der Lebensmittelversorgung stellte sich erst im Laufe der 2000er Jahre ein.¹⁵³

Inwiefern die verbesserte Lebensmittelversorgung sich in einem möglichen Rückgang der Subsistenzwirtschaft niederschlug, kann sicherlich kaum einheitlich für die gesamte Russländische Föderation postuliert werden (vgl. 6. *Fazit*),¹⁵⁴ doch hat sich die Anzahl der Dačavereinigungen zwischen 2006 und 2016 versechsfacht.¹⁵⁵ Dies legt die anhaltende Bedeutung von Selbstversorgungspraxen im gegenwärtigen Russland nahe, auch wenn sie sich aus wissenschaftlicher Sicht finanziell nicht lohnen.¹⁵⁶ Katjas Familie versorgte sich ebenfalls nach wie vor selbst mit Lebensmitteln. Zum einen sind seit der sozialistischen Konsumkrise und den einschlägigen schlechten Erfahrungen mit der Nahrungsmittelqualität noch keine 20 Jahre vergangen.¹⁵⁷ Zum anderen leidet laut Hahlbrock und Belaya die russländische Bevölkerung an einem chronischen Mangel an Milchprodukten, Obst und Gemüse, der auf diesem Wege auszugleichen versucht wird.¹⁵⁸

Wie wichtig Subsistenzwirtschaft aktuell wieder ist und wohl bleiben wird, wurde während der Feldforschung im Zusammenhang mit den Anfang 2015 verhängten EU-Sanktionen und dem russischen Lebensmittelembargo vor dem Hintergrund des Konflikts mit der Ukraine und der Annexion der Krim nachvollziehbar.¹⁵⁹ Bspw. kostete ein Kilo Äpfel im März 2015 im Discounter in Barnaul genauso viel wie in einem

148 Vgl. Merl 1985, S. 23ff., S. 63ff.; Plaggenborg 2003a, S. 811.

149 Vgl. Plaggenborg 2003a, S. 813ff.

150 Vgl. Grigorieva 2005, S. 375; Plaggenborg 2003a, S. 821.

151 Vgl. Althanns 2009, S. 266; Grigorieva 2005, S. 375.

152 Plaggenborg 2003a, S. 811.

153 Vgl. Althanns 2009, S. 266ff.

154 Schlögel behauptet, dass subsistenzwirtschaftliche Praxen kaum mehr existieren. Dagegen betont Ries die nach wie vor ungebrochene, symbolische Bedeutung und Fortsetzung der Selbstversorgung. Vgl. Schlögel 2017, S. 292; Ries 2009.

155 Vgl. Hahlbrock, Belaya 2016, S. 9.

156 Vgl. Ries 2009, S. 198.

157 Eine Akteurin erklärte den nach wie vor hohen Stellenwert von Subsistenzwirtschaft damit, dass die Menschen wegen der Erfahrungen in den 1990er Jahren kein Vertrauen in die Lebensmittelindustrie hätten. Vgl. Feldtagebuch 1.6.2015.

158 Vgl. Hahlbrock, Belaya 2016, S. 9.

159 Vgl. Russland-Analysen 295 (2015); Russland-Analysen 291 (2015); Russland-Analysen 290 (2015); Russland-Analysen 361 (2018).

Discounter in Deutschland.¹⁶⁰ Dies steht freilich in keinem Verhältnis zu den Einkommensunterschieden in den beiden Ländern. In Deutschland liegt das durchschnittliche Pro-Kopf-Nettohaushaltseinkommen bei jährlich 33.652 US-Dollar. In der Russländischen Föderation beläuft es sich dagegen auf durchschnittlich nur 16.657 US-Dollar. Dabei ist der Unterschied zwischen den Reichsten und den Ärmsten in dem jeweiligen Land in Russland markanter: Während die obersten 20 Prozent der Bevölkerung hier fast achtmal so viel verdienen wie die untersten 20 Prozent, verdienen in Deutschland die reichsten 20 Prozent mehr als viermal so viel wie die ärmsten 20 Prozent.¹⁶¹ Die Einkommensunterschiede zwischen Moskau und der Peripherie sind dabei erheblich.¹⁶²

Von politischen Ereignissen unabhängig sind Lebensmittel in Westsibirien grundsätzlich teurer. Da der Erwerb von Nahrungsmitteln einen Großteil der finanziellen Ressourcen der Einwohner bindet, versuchen je nach Möglichkeit auch Stadtbewohner ihre Versorgung durch Subsistenzwirtschaft sicherzustellen. Neben den landwirtschaftlichen Tätigkeiten gehören dazu auch Praxen wie angeln sowie Pilze und Beeren sammeln.¹⁶³ In der »Encyclopedia of contemporary Russian culture« wird das Sammeln von Pilzen beschrieben als »a veritable obsession, which can be viewed as a part of national identity«¹⁶⁴. Die verschiedenen Subsistenzpraxen sind folglich zugehörigkeitsstiftend. Selbst wenn sie eigentlich unprofitabel sind, sind sie doch mit einer symbolischen Bedeutung versehen. Diese führt dazu, dass die Praxen beibehalten werden. So symbolisiert in Russland die Kartoffel eine Überlebensgarantie.¹⁶⁵

Katja und Marina (Kap. 3.) wurden ebenfalls zu einem großen Anteil durch die Subsistenz- bzw. Landwirtschaft ihrer auf dem Land lebenden Eltern mit Lebensmitteln versorgt. Dementsprechend hing Katjas Konsum von frischem Obst und Gemüse von der Saison ab. In der kälteren Jahreszeit werde auf von den Müttern konserviertes Gemüse und Obst zurückgegriffen.¹⁶⁶ Sofern es nicht oder nicht ausreichend über die Subsistenzwirtschaft zur Verfügung stand, kaufte Katja frisches Gemüse, jedoch nur im Frühling und Sommer:

[...] фрукты различные... ну вот сейчас стали ближе к лету покупать и овощи там, например помидоры с огурцами. Потому что сейчас они лучше чем зимой были. Зимой мы не покупаем.

[...] verschiedenes Obst... zum Sommer hin haben wir jetzt angefangen, auch Gemüse

160 Vgl. Feldtagebuch 18.3.2015.

161 Vgl. OECD Better Life Index: Deutschland; OECD Better Life Index: Russische Föderation; Statista. Das Statistikportal: Statistiken zum Durchschnittseinkommen. URL: <https://de.statista.com/themen/293/durchschnittseinkommen/> (8.12.2018).

162 Vgl. Althanns 2009, S. 266.

163 Vgl. Smith, Christian 1984, S. 277f.; Yvonne Howell: berries (iagody). In: Smorodinskaya, Evans-Romaine, Goscilo 2007, S. 73; Caldwell 2019, S. 165f. Zur Fortsetzung dieser Praxen nach der Migration vgl. auch z.B. Tolksdorf 1978, S. 350; Maxim D. Shrayr: Picking Mushrooms in America. A Jewish Immigrant Tradition, 9.11.2016. URL: <https://www.tabletmag.com/jewish-life-and-religion/217228/picking-mushrooms-in-america> (9.12.2018).

164 Dan Ungurianu: mushrooms. In: Smorodinskaya, Evans-Romaine, Goscilo 2007, S. 405.

165 Vgl. Ries 2009, S. 181f.; Caldwell 2019, S. 182.

166 Vgl. Feldtagebuch 21.5.2015.

einzu kaufen, z.B. Tomaten und Gurken. Weil sie jetzt besser sind als sie es im Winter waren. Im Winter kaufen wir kein Obst und Gemüse.

In diesem Zusammenhang ist auch Katjas Gebrauch der aus der georgischen Küche stammenden Gewürzmischung *CHMELI-SUNELI* (*хмели-сунели*) zu sehen:

Там, такие, это восточная приправа. Из восточных стран. Ну, я не знаю, что там добавляют. [...] Ещё приправы я... сушёный лук зелёный, сушёный укроп, сельдерей сушёный. Оно всё там вместе у меня. Это зимой я как бы в основном этим пользуюсь, а сейчас весной покупаю такой уже свежее. Укроп и лук.

Das ist ein orientalisches Gewürz. Aus den östlichen Ländern. Nun, ich weiß nicht, was sie dazugeben. [...] Außerdem kaufe ich noch Gewürze... getrocknete Frühlingszwiebel, getrockneten Dill, getrockneten Sellerie. Das habe ich alles zusammen. Das benutze ich hauptsächlich im Winter, jetzt im Frühling kaufe ich das alles schon frisch. Dill und Zwiebeln.

Mangels Verfügbarkeit durch Subsistenzwirtschaft nutzte Katja im Winter eine Gewürzmischung bzw. getrocknetes Gemüse. Im Frühling und Sommer gebrauche sie hingegen frische Kräuter sowie frisches Gemüse. Ganzjährig verfügbares, importiertes Gemüse schien für sie sowohl wegen des Preises als auch wegen der als geringer eingeschätzten Qualität nicht in Betracht zu kommen (vgl. 3. *Marina*). Dank der regelmäßigen Fahrten ins Herkunftsdorf brauchten Katja und Andrej den Großteil der benötigten Lebensmittel selten bis gar nicht käuflich zu erwerben. Dafür beteiligten sie sich an deren Herstellung, z.B. bei der Kartoffelpflanzung oder der Schlachtung.¹⁶⁷ Insofern tangiert die dörfliche kalendarische Grundordnung mit ihren Arbeitsschritten in der Land- und Subsistenzwirtschaft auch den Alltag des in der Stadt lebenden jungen Ehepaars.¹⁶⁸ Bei seinen Familienbesuchen erhielt das Ehepaar Fleisch (vgl. Abb. 5), Milchprodukte, Gemüse, Kräuter, Grieß, eingefrorene Beeren und Eingemachtes (Gurken, Tomaten, Salate, Kohl, Kompott; vgl. Abb. 4).¹⁶⁹

Als ich während meiner Feldforschung einmal das Kühlschranksinnere fotografierte, war er mit mehreren Einmachgläsern und Töpfen mit selbst Gekochtem bestückt. Außerdem befanden sich darin ein Vorrat an Eiern und zwei Kohlköpfe.¹⁷⁰ Die Vorrathaltung illustriert die primäre Versorgung des Ehepaars durch die Subsistenzwirtschaft der Eltern. Dabei stammten nicht zwangsläufig alle Lebensmittel aus eigener Produktion. Es kam ebenso vor, dass die Eltern bzw. Schwiegereltern Lebensmittel kauften und ihren Kindern mitgaben.¹⁷¹ Aufgrund der Entfernung Barnauls zu den beiden Herkunftsdörfern mussten bei den Familienbesuchen große Mengen an Vorräten mitgenommen werden, um den täglichen Bedarf vor allem an Gemüse, Fleisch, Eiern und Milchprodukten zu decken. Zudem wird klar, dass Katja täglich frisch kochte. In den

167 Vgl. Feldtagebuch 20.5., 24.5., 30.5.2015.

168 Vgl. Sergej A. Gončarov: Dorf. In: Franz 2002a, S. 117-119, hier S. 117.

169 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 20.5., 22.5.2015; Interview 28.5.2015.

170 Vgl. Feldtagebuch 21.5.2015.

171 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 22.5.2015.

oberen beiden Fächern des Kühlschranks sind die Behältnisse mit den zuletzt zubereiteten Speisen erkennbar (vgl. Abb. 4). Die einzigen gekauften Lebensmittel sind Wurst und Schmelzkäse in den kleinen, gelben Plastikbehältnissen (oben im Kühlschrank) sowie Mayonnaise und Ketchup (in dem oberen Fach der Kühlschranktür).

Abbildung 4: Kühlschrank mit subsistenzwirtschaftlich erzeugten Lebensmitteln. Barnaul 2015;

Abbildung 5: Gefrierschrank mit Fleischvorräten aus der Subsistenzwirtschaft. Barnaul 2015.



In diesen Praxen werden die engen Beziehungen der Familienmitglieder deutlich (vgl. 3. Marina). Angesichts der Lebensumstände sind Menschen in Russland stärker aufeinander angewiesen.¹⁷² Die Familie ist sowohl für die Verwandten auf dem Land als auch für die Angehörigen in der Stadt eine Wohlstandsgarantie.¹⁷³ Die Lebensmittelversorgung durch Eltern und Schwiegereltern schonte die finanziellen Ressourcen des Ehepaars. Nur, wenn die freien Tage nicht zusammenfielen und die benötigten Nahrungsmittel verbraucht waren, mussten Katja und Andrej Lebensmittel selbst einkaufen.¹⁷⁴

Ну, если у нас нету из деревни молока, мы покупаем молоко. Если сметаны нету из деревни, мы покупаем сметану. Мясо вот закончилось тоже из деревни, мы купили... окорочка.

Also wenn wir keine Milch aus dem Dorf mehr haben, kaufen wir Milch. Wenn wir keinen Schmand aus dem Dorf mehr haben, kaufen wir Schmand. Fleisch aus dem Dorf ist bei uns auch aus, also haben wir welches gekauft... Hähnchenschenkel.

¹⁷² Vgl. Retterath 2002, S. 176; Doling 2016, S. 44.

¹⁷³ Vgl. Bojkov 2002, S. 135.

¹⁷⁴ Vgl. Interview 28.5.2015; Feldtagebuch 20.5.2015.

Ausschlaggebend für die Lebensmittelversorgung ist folglich in erster Linie der wahrgenommene Kostenfaktor. Für die Lebensmittel von ihren Eltern »aus dem Dorf« mussten Katja und Andrej nichts bezahlen. Einkäufe waren dagegen mit finanziellem Aufwand verbunden und wurden daher nach Möglichkeit vermieden.

Unter den ökonomischen Aspekt fiel auch die Auswahl der Geschäfte, in denen Einkäufe getätigt wurden. Zum einen mussten sie für Katja fußläufig zu erreichen sein. So erklärte sich, weshalb sie während meiner Feldforschung nie in einer der Barnauler Markthallen einkaufte. Dort könnte sie zwar Lebensmittel aus Eigenproduktion von auf dem Land lebenden Menschen einkaufen, doch müsste sie auch weitere Wege in Kauf nehmen. Zum anderen wurden für die Einkäufe meist Discounter, wie die im Barnauler Stadtbild zahlreich vertretene Kette Maria-Ra (*Мария-Ра*), oder große Verbrauchermärkte mit breitem Preissegment angesteuert: Ihre Lebensmitteleinkäufe erledigte Katja hauptsächlich im Maria-Ra in der Nähe ihrer Eigentumswohnung. Sie fuhr mit der Tram zur Universität und erledigte ihre täglichen Besorgungen in der Regel nach ihren Seminaren auf dem Heimweg. Andrej fuhr manchmal mit dem Auto zum Lenta (*Лента*), einem großen Verbrauchermarkt am Stadtrand von Barnaul.¹⁷⁵ Katja fuhr aufgrund einer Sehschwäche nicht selbst mit dem Auto. Großeinkäufe, wie sie in Deutschland üblich seien, würden sie nicht tätigen. Das sei in Russland nicht üblich.¹⁷⁶ Dies teilte Katja mir aufgrund ihrer Deutschland Erfahrung mit, ohne dass ich explizit danach gefragt hätte. Sie antizipierte offenbar, dass ich mich über die täglichen, kleineren Einkäufe wundern würde, wie sie sich vermutlich über die in Deutschland gängigen Großeinkäufe gewundert hatte. Der Vergleich ist ein alltägliches Denk- und Kommunikationsmuster. Er beruht auf einem Denken in Dualismen.¹⁷⁷

Ferner konnte ich im Laufe der zwei Wochen, in denen ich Katjas Ernährungsalltag begleitete, beobachten, dass meine Anwesenheit zu einem sparsameren Verhalten bei der Teezubereitung führte. Schwarzer Tee kann (nicht nur) bei ihr als »Produkt grundlegender Notwendigkeit« (*продукт первой необходимости*)¹⁷⁸ bezeichnet werden. Über die Seidenstraße hatte der Tee von Asien auch nach Russland gefunden.¹⁷⁹ Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde Tee für alle Gesellschaftsschichten erschwinglich.¹⁸⁰ Seither hat er sich in Russland zum integralen Bestandteil einer jeden Mahlzeit entwickelt: »Mit Tee beginnt man, Tee trinkt man zum fetten Fleischimbiss, zu Teigwaren und besonders zu den Hauptgerichten, und mit Tee beschließt man das Essen.«¹⁸¹ Insofern ist der Bedarf an Teebeuteln generell verhältnismäßig hoch. Zu Beginn meiner Feldforschung bekam ich stets einen eigenen Teebeutel. Gegen Ende kaufte Katja dann eine Großpackung Earl Grey Tee und gab denselben Teebeutel erst in die eine und dann in die andere Tasse.¹⁸² Aufgrund meiner Anwesenheit hatte sich der Teeverbrauch er-

175 Vgl. Interview 28.5.2015; Feldtagebuch 19.5., 20.5., 1.6.2015.

176 Vgl. Feldtagebuch 19.5.2015.

177 Vgl. Lehmann 1991, S. 198, S. 202; Roth 2004a, S. 41.

178 Pochlëbkin 2015, S. 8; vgl. Grigorieva 2005, S. 369f.

179 Vgl. Schütz 1986, S. 3; Carl 1993, S. 14, S. 24.

180 Vgl. Smith, Christian 1984, S. 235.

181 W.W. Pochljobkin: Nationale Küchen. Die Kochkunst der sowjetischen Völker. 2. Aufl. Moskau u.a. 1988, S. 170.

182 Vgl. Feldtagebuch 28.5., 29.5., 30.5., 2.6.2015.

hört, sodass Katja in der Konsequenz aus Sparsamkeitsgründen dazu überging, die Teebeutel zweimal zu verwenden.¹⁸³

Jede Mahlzeit wurde bei dem jungen Ehepaar zudem mit süßem Nachtisch in Form von Gebäck und Bonbons beschlossen. Ebenso wie im ersten Fallbeispiel vermute ich hier ein Ritual zur Stabilisierung. Die sozialistische Mangelwirtschaft haben Katja und Andrej zwar selbst nicht miterlebt, sind aber durch die Erfahrungen ihrer Eltern geprägt. In der Zeit des Defizits in den 1960er bis 1980er Jahren waren nur wenige Lebensmittel stets verfügbar und meist von geringer Qualität.¹⁸⁴ Sich Süßigkeiten leisten zu können, ist damit ein Zeichen von Lebensmittelsicherheit (siehe unten, vgl. 3. *Marina*).

Die Dominanz der Preisorientierung, die auch bei anderen Akteuren beobachtet wurde (vgl. 3. *Marina*, vgl. 5. *Familie Müller*), zeigte sich ebenfalls sehr deutlich im Interview mit Katja. Durch meine offene Frage nach Veränderungen bzw. Entwicklungen in der Ernährung und dem Verkaufsangebot innerhalb der letzten Jahre kam Katja auf die bereits angesprochenen, rezenten Sanktionen zu sprechen. Das Missfallen über die durch einen politischen Konflikt verschlechterten Lebensbedingungen trat dabei deutlich zutage:

K: ... То что дороже стало, я заметила. ... Ну, так.

I: А с какого времени, как долго это уже так?

K: С Нового года. Вот как санкции. На Россию вели, вот у нас всё подорожало в магазинах и вообще везде. [...]

I: Ты ещё вспомнишь, сколько стоило [раньше] этот хлеб, который ты всегда покупаешь? [...] Раньше был дешевле?

K: Ну хлеб, может быть, не сильно подорожал. Я бы не сказала, что хлеб там подорожал. Но... например фрукты подорожали, мясо, крупы. Гречка сильно подорожала... (überlegt) Конфеты. Такое. Алкогольные напитки.

K: ... Dass es teurer geworden ist, habe ich bemerkt. ... Nun, ja.

I: Und seit wann, wie lange ist das schon so?

K: Seit Neujahr. Also seit den Sanktionen. Sie wurden gegen Russland verhängt und bei uns in den Geschäften und überhaupt überall wurde alles teurer. [...]

I: Erinnerst du dich noch, was das Brot [vorher] gekostet hat, das du immer kaufst? [...] War es früher günstiger?

K: Also Brot ist vielleicht nicht so viel teurer geworden. Ich würde nicht sagen, dass Brot teurer geworden ist. Aber... z.B. ist Obst teurer geworden, Fleisch, Grieß. Buchweizen ist sehr viel teurer geworden... (überlegt). Süßigkeiten. So etwas. Alkoholische Getränke.

Infolge meiner konkreten Nachfrage, um wie viel teurer bspw. Brot geworden sei, relativierte Katja ihre pauschalisierende Darstellung, alles sei überall teurer geworden. Gleichzeitig spiegelt dies die hohe Emotionalität des Gesprächsthemas sowie die gefühlte wirtschaftliche Entwicklung im Land wider. Die Preissteigerungen wurden aus

183 Vgl. Menninger 2004, S. 317.

184 Vgl. Grigorieva 2005, S. 375; Althanns 2009, S. 67; Svetlana I. Timina: Defizitwaren. In: Franz 2002a, S. 101-102, hier S. 101.

der persönlichen Lebenserfahrung eingeschätzt und präsentiert.¹⁸⁵ Auch wenn es angesichts der zum Teil erheblichen Preissteigerungen denkbar gewesen wäre, griff Katja mich nicht als »Repräsentantin des Westens« an. In ihren Ausführungen über das veränderte Lebensmittelangebot ging Katja nicht weiter auf den politischen Hintergrund ein. Sie interessierten in erster Linie die gegenwärtigen Implikationen der politischen Lage auf ihr eigenes Leben. Diese erschwerten es, den bisher gekannten Ernährungsalltag fortzuführen und waren daher in Katjas Bewusstsein besonders präsent.

Angesichts der durch die Sanktionen bedingten Preissteigerungen hatte sich auch Katjas Außerhausverzehr verändert. Früher seien sie und Andrej ungefähr einmal pro Monat in ein Sushi-Restaurant essen gegangen. Inzwischen geschehe dies wesentlich seltener, da sich das junge Paar nicht mehr leisten könne, regelmäßig essen zu gehen:

K: В суши-бар, ну раньше мы ходили почаще. Ну может быть раз в месяц. А сейчас мы, вот последний раз мы ходили... наверное в марте. Или в апреле. Сходили, посмотрели, какие там цены – теперь вот такие. Раньше не были [такие высокие], даже не такие цены.

И: И в какой суши-бар вы ходите тогда?

K: В А. мы ходили в суши-бар... я не знаю, как он называется. А здесь в Барнауле мы ходили в Икру, Икра. И Рыба-Рис я ходила и, в Рыбу-Рис я один раз ходила со своими подружками. А в основном я ходила с Андреем только (schmunzelt). А один раз мы ходили, не один раз, ну несколько раз вот в А. мы со своими друзьями ходили. В суши-бар.

K: In eine Sushi-Bar, also früher sind wir öfter gegangen. Vielleicht einmal im Monat. Aber jetzt, also das letzte Mal sind wir gegangen... wahrscheinlich im März. Oder im April. Wir sind gegangen, haben geschaut, was für Preise – jetzt sind solche Preise. Früher waren sie nicht so [hoch], nicht solche Preise.

I: Und in welche Sushi-Bar geht ihr dann?

K: In A. sind wir in eine Sushi-Bar gegangen... ich weiß nicht, wie sie heißt. Und hier in Barnaul sind wir zu »Ikra« gegangen. Und zu »Ryba-Ris« bin ich gegangen, und einmal bin ich mit meinen Freundinnen zu »Ryba-Ris« gegangen. Im Wesentlichen bin ich nur mit Andrej gegangen (schmunzelt). Und einmal sind wir, nicht einmal, sondern mehrere Male sind wir in A. mit unseren Freunden gegangen. In eine Sushi-Bar.

Sushi kann ebenso wie z.B. Pizza, Energy Drinks und bestimmte Biermarken als *global food* bezeichnet werden. Als solches symbolisiert es eine mehr oder minder bewusste Orientierung an dem globalisierten Lebensstil. Dabei spielen regionale Zuschreibungen und Zugehörigkeiten keine Rolle (vgl. 3. Marina).¹⁸⁶ Im Frühjahr 2015 gab es in Barnaul vergleichsweise viele Sushi-Restaurants. Sie scheinen die Barnauler Gastronomie anzuführen. Die »Sushisierung«¹⁸⁷ Barnauls indiziert die zunehmend sichtbaren Globa-

185 Vgl. Lehmann 2011, S. 197.

186 Vgl. Hirschfelder 2007, S. 151; Elena Skipetrova: dining, Russian. In: Smorodinskaya, Evans-Romaine, Gosilo 2007, S. 147.

187 Vgl. Althanns 2009, S. 197: »Dieses Phänomen, dass westliche Marken und Werbung für sie [die Verbraucher] in immer größerem Maßstab auftauchten, wurde im Russland der 1990er Jahre pointiert als »Snickerisierung« bezeichnet. Snickers und andere Schokoladenriegel wurden nämlich auf-

lisierungsprozesse auch in der Peripherie Russlands. Im Falle des Außerhausverzehrs, der sogenannten Exoküche, erwiesen sich Katja und Andrej somit als innovativer und offener für fremde bzw. exotische Gerichte, während der alltägliche häusliche Verzehr, die sogenannte Endoküche, sich als wesentlich konservativer darstellte.¹⁸⁸

Augenfällig ist an der Interviewpassage, dass Katja und Andrej in Barnaul in der Regel lediglich zu zweit Sushi essen gingen. Einen besonderen, gemeinschaftlichen Stellenwert nahm der Außerhausverzehr dagegen ein, wenn sie und Andrej ihre Familie und Freunde im Herkunftsdorf besuchten. Dann gingen sie gemeinsam mit ihren Freunden in der nächstgrößeren Stadt Sushi essen. Die beschriebene Situation kann mithilfe des Mahlzeitenmodells von Tolksdorf auf die sinngebenden Motivationen für das Ernährungsverhalten analysiert werden.¹⁸⁹ Die Wertigkeit des Nahrungsmittels sowie des Verzehrortes ist durch die soziale Situation der Zusammenkunft mit Freunden bedingt. Wie keine andere soziale Institution schaffen gemeinsame Mahlzeiten Anerkennung, Zugehörigkeit und Gemeinschaft. Sie sind wesentlich durch Kommunikation geprägt. In modernen Gesellschaften gewinnt das Tischgespräch zunehmend an gemeinschaftsstiftender Bedeutung.¹⁹⁰

Eine Art von Außerhausverzehr führte Katja jedoch trotz der aufgrund der Sanktionen gestiegenen Preise fort: Wenn sie nicht plante, zu Hause zu Mittag zu essen, dann ging sie nach den Lehrveranstaltungen mit einer oder zwei Kommilitoninnen in die Institutsmensa.¹⁹¹ Diese gemeinsamen Mahlzeiten förderten zwar ebenfalls die soziale Kommunikation und Vergemeinschaftung der Studierenden, waren allerdings von anderer Qualität. Während der außeralltägliche Verzehrort Restaurant darauf hinweist, dass die gemeinsame Mahlzeit zelebriert wird, steht die Mensa für einen alltäglichen, gewöhnlichen Konsum. Der gesellschaftliche Wert der beiden Verzehrorte und -situationen unterscheidet sich erheblich. Dieser Sachverhalt verdeutlicht die im Vergleich zum derzeitigen Wohnort stärkere Zugehörigkeit zum Herkunftskontext und die geringer ausgeprägten Sozialkontakte in Barnaul.

Anderer Außerhausverzehr kam für Katja nicht in Betracht. Auf die Idee, Fast Food wie z.B. Pizza zu bestellen, seien sie und Andrej noch nicht gekommen. Das letzte Mal habe Katja Pizza bestellt, als sie noch Schülerin gewesen sei und in einem Wohnheim gelebt habe.¹⁹² Dies deutet darauf hin, dass *global food* von außeralltäglicher Wertigkeit ist und somit eher besonderen Anlässen vorbehalten bleibt. Anders als in Deutschland, wo inzwischen 42 Prozent der Bevölkerung kaum mehr selbst zu Hause kochen,¹⁹³ finden Nahrungszubereitung und -verzehr bei Katja und Andrej primär in den eigenen vier Wänden statt.

grund ihrer hohen Konsumfrequenz zu einem Symbol für die Auswirkungen der räumlich-territorialen Veränderungen auf den Konsum. Mit dem Satz »Hast du zuviel Snickers gegessen?« unterstellte man in den 1990er Jahren, dass jemand zu sehr auf westliche Produkte aus war.«

188 Vgl. Roth 2004b, S. 173.

189 Vgl. Tolksdorf 1976, S. 75ff.

190 Vgl. Barlösius 2011, S. 172f., S. 194; Köhler et al. 2011, S. 110.

191 Vgl. Interview 28.5.2015; Feldtagebuch 19.5., 20.5., 21.5., 26.5., 27.5., 29.5.2015.

192 Vgl. Feldtagebuch 30.5.2015.

193 Vgl. Sonderausstellung »Essen außer Haus. Vom Henkelmann zum Drehspeiß« im Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund, 2017.

Während meiner Feldforschung empfangen die beiden zu Hause keine Gäste. Katja meinte, hin und wieder kämen Kommilitonen zu Besuch. Dann bereite sie Fleisch mit Kartoffeln im Ofen zu.¹⁹⁴ Neben den relativ beengten Wohnverhältnissen erlaubte wohl auch der finanzielle Aufwand keine regelmäßigen Gastbesuche. Darüber hinaus spielte sicherlich die Tatsache eine wichtige – wenn nicht die wichtigste – Rolle, dass kaum Freunde und keine Verwandten in Barnaul lebten (siehe unten, vgl. 3. *Marina*). Eine weitere Erklärung könnte die Tatsache liefern, dass in der Sowjetunion Feiern und Feste bspw. am Arbeitsplatz, in der Schule oder im öffentlichen Raum begangen wurden und möglicherweise an dieser Praxis teilweise bis heute festgehalten wird.¹⁹⁵

Neben dem grundsätzlichen, das Einkaufsverhalten bestimmenden Preisbewusstsein des untersuchten Ehepaars konnte zuweilen ein punktuelles Qualitätsbewusstsein ausgemacht werden. Das junge Paar kaufte in der Regel das günstigste Weißbrot im Discounter ein, doch für frisch gebackenes Brot wurde gelegentlich ein anderer Supermarkt angesteuert:

Иногда, хлеб мы иногда покупаем в другом магазине. Вот Союнчик у нас есть, Андрею там больше всего нравится хлеб. Он тоже рядом с нами. Вот иногда вот в Ленте покупаем хлеб. Он свежо испечённый.

Manchmal kaufen wir Brot in einem anderen Geschäft. Also bei uns gibt es einen Sojunčik. Das Brot dort gefällt Andrej am besten. Er ist auch bei uns in der Nähe. Und manchmal kaufen wir im Lenta Brot. Es wird frisch gebacken.

Als die beiden einmal unterwegs waren, kauften sie im Lënd 24 (Лэнд 24) frisches Fladenbrot. Dort werde vor Ort regelmäßig verschiedenes Brot frisch gebacken. Es gebe sogar einen Aushang, der darüber informiere, welches Brot wann gebacken werde. Die Preise seien ebenfalls in Ordnung, obwohl der Supermarkt als teuer gelte.¹⁹⁶ Das Grundnahrungsmittel Brot, von dem Katja und Andrej täglich nicht nur in Form von Butterbroten, sondern auch als Beilage zu Hauptgerichten aßen, wurde gelegentlich variiert und durfte dann etwas mehr kosten.

Dieses Qualitätsbewusstsein wurde im Vergleich von gekauften und durch Subsistenzwirtschaft hergestellten Lebensmitteln besonders deutlich. Den in Eigenproduktion erzeugten Lebensmitteln wurde eine höhere Wertigkeit zugeschrieben (vgl. 3. *Marina*). Bspw. bemängelte Katja Hackfleisch, welches sie zum ersten Mal kaufen musste. Es sehe viel dunkler aus als das eigene Hackfleisch und es enthalte zu viel Wasser.¹⁹⁷ Laut Althanns lässt sich »Qualitätsbewusstsein anstelle reiner Preisorientierung [...] als Indikator für eine gewisse Konstituierung beim Konsum interpretieren, weil man erst dann von Konsum oberhalb des reinen Subsistenzniveaus sprechen kann«¹⁹⁸. Bourdieu

194 Vgl. Interview 28.5.2015.

195 Vgl. Roth 2008, S. 18; Rolf 2006; Mischa Gabowitsch, Cordula Gdaniec, Ekaterina Makhotina (Hg.): Kriegsgedenken als Event. Der 9. Mai 2015 im postsozialistischen Europa. Paderborn 2017.

196 Vgl. Feldtagebuch 25.5.2015.

197 Vgl. Feldtagebuch 30.5.2015.

198 Althanns 2009, S. 106.

hatte bereits behauptet, dass die Befriedigung grundlegender Bedürfnisse Voraussetzung für die Identifikation durch Distinktionsmerkmale sei.¹⁹⁹

Meine Fallbeispiele sowie eine Studie über das Tragen eines Goldzahns in der ehemaligen Sowjetunion als Distinktionsmerkmal illustrieren hingegen, dass der Wunsch nach Prestige und Statussymbolen auch in der gleichmachenden (post-)sowjetischen Gesellschaft ausgeprägt war bzw. ist und Distinktionsbedürfnis und finanzielle Situation nicht grundsätzlich in Zusammenhang stehen müssen.²⁰⁰ Vor diesem Hintergrund täuscht Katjas punktuelles Ausleben von Qualitätsbewusstsein nicht darüber hinweg, dass der Ernährungsalltag wesentlich durch den Preis von Lebensmitteln bestimmt wurde.

In diesem ersten Unterkapitel ist einerseits die Bedeutung der Wechselwirkung von finanziellen Ressourcen mit Subsistenzwirtschaft für die alltägliche Ernährung der beforschten Akteurin Katja dargelegt worden. Bei der Alltagskost stand der ökonomische Aspekt im Vordergrund, weswegen das Ehepaar nach Möglichkeit weitgehend auf von den Eltern im Heimatdorf produzierte Lebensmittel zurückzugreifen versuchte. Außerdem wurde möglichst darauf verzichtet, Nahrungsmittel dazuzukaufen. Aufgrund des gesteigerten Teeverbrauchs durch die Anwesenheit der Forscherin wurde die Strategie gewählt, eine Großpackung zu erwerben und Teebeutel zweimal zu verwenden. Ferner beschränkte das Ehepaar seinen Außerhausverzehr aufgrund der Preissteigerungen im Zuge der aktuellen politischen Sanktionen auf ein Minimum. Die Preissensibilität ist somit ein relevanter Faktor der Alltagsernährung.

Andererseits ist das Hauptargument des Kapitels *Familie und Heimatdorf* hinsichtlich Katjas Zugehörigkeitskonstruktion angedeutet worden: Das soziale Leben des jungen Ehepaars fand hauptsächlich im Heimatdorf statt und beschränkte sich daher weitgehend auf die Feiertage. Im folgenden Unterkapitel wird dieser zentrale Stellenwert der Familie und des Heimatdorfes für die Ernährung sowie auf übergeordneter Ebene für die Zugehörigkeitskonstruktion anhand einer detaillierten Analyse einzelner Feiertage noch stärker herausgearbeitet.

Feiertage, Familie und lokale Verortung

Die Analyse von Fest- und Feiertagskultur ist ebenso wie die Alltagskultur Forschungsgegenstand der Vergleichenden Kulturwissenschaft/Europäischen Ethnologie. Festtage und Feiern sind nicht nur Bestandteile aller menschlichen Gesellschaften. Zudem bilden sie das Gegenstück zum Alltag. Sie stellen Ausnahmesituationen dar, indem sie die Alltagsroutine durchbrechen. Darüber hinaus strukturieren sie den Lebens- und Jahresverlauf, bieten somit Orientierung und emotionale Sicherheit. Gemeinschaftsbildung ist eine weitere Funktion von Festen und Feiertagen.²⁰¹

»Gemeinsames Essen, Trinken und Tanzen, gemeinsames Lachen, aber auch gemeinsames Marschieren oder Paradieren, vor allem jedoch gemeinsames Singen sind die

199 Vgl. Bourdieu 1982, S. 285f., S. 298f.; Koenker 2019, S. 321f.

200 Vgl. Sabine Wienker-Piepho, Galina Charitontschik: Der Goldzahn oder: Distinktionsmerkmale zwischen Ost und West. In: Hartmann et al. 2011, S. 119–127, hier S. 125; Bourdieu 1982, S. 298f.

201 Vgl. Hans-Jürgen Lüsebrink: Das Fest. In: Haupt 1994, S. 202–210, hier S. 202; Roth 2008a, S. 13; Hirschfelder, Palm, Winterberg 2008, S. 296.

wichtigsten Elemente der Schaffung von Gruppenbewußtsein, ob bei Hochzeiten, Erntedankfesten, Karnevalsumzügen oder politischen Nationalfesten.«²⁰²

Aufgrund ihres außeralltäglichen Charakters, der dazu führt, dass Menschen sich an festliche Ereignisse erinnern, schaffen sie ein kollektives Gedächtnis.²⁰³ Vor diesem Hintergrund wird der Stellenwert deutlich, den die Untersuchung von Fest- und Feiertagskultur für die Analyse von Katjas Zugehörigkeiten einnimmt.

Gesetzliche, also arbeitsfreie, Feiertage verbrachten Katja und Andrej möglichst bei und mit der Familie im Herkunftsdorf.²⁰⁴ Aufgrund der Entfernung zwischen Barnaul und dem Herkunftsdorf von mehreren Hundert Kilometern sowie wegen Andrejs Wechselschichten sei es den beiden nur möglich, die Familie an Feiertagen und arbeitsfreien Wochenenden zu besuchen. In Barnaul werde in der Regel nicht gefeiert, außer Andrejs Arbeitszeiten ließen nichts Anderes zu. Andere Festtage wie z.B. Geburtstage begingen sie daher in der Regel zu zweit.²⁰⁵

An Feiertagen sei es in Katjas Familie üblich, diverse Salate zuzubereiten:

Праздничную еду мы в основном делаем салаты различные, там сельдь под шубой, [салат] с крабовыми палочками, оливье, [салат] для друзей мы часто делаем на праздники. Фунчозу делаем, тоже такой салат называется... Ну, если это летом праздник, то мы делаем шашлыки. На девятое мая мы делали шашлыки. Так помню (lacht).

Als Feiertagskost machen wir im Prinzip verschiedene Salate: Hering im Pelzmantel, [Salat] mit Surimi, Oliv'e, [Salat] für Freunde machen wir häufig an Feiertagen. FUNČOSA machen wir, so heißt auch ein Salat... Nun, wenn der Feiertag im Sommer ist, machen wir Šašlyk. Am 9. Mai haben wir Šašlyk zubereitet. Daran erinnere ich mich (lacht).

Katja zählte fünf Salate auf, die ihr augenblicklich als Festtagsspeisen einfielen. Die Salate könnten genauso gut an einem x-beliebigen Tag zubereitet werden. Den Unterschied zwischen Alltag und festlichem Anlass markiert die Anzahl der Salate:²⁰⁶

Ну, праздничная еда, как я говорила, что ну в основном салаты мы делаем. Много всяких салатов. Ну, бывает немного, два салата, если это не такой же большой праздник. Ну салаты точно на праздники у нас.

Feiertagskost, wie ich gesagt habe, machen wir im Wesentlichen Salate. Viele verschiedene Salate. Nun, es sind gelegentlich nicht viele, zwei Salate, wenn es ein nicht so großer Feiertag ist. Aber Salate gibt es an Feiertagen definitiv bei uns.

202 Lüsebrink 1994, S. 202.

203 Vgl. ebd., S. 204.

204 Vgl. Interview 28.5.2015; Feldtagebuch 21.5.2015.

205 Vgl. Interview 28.5.2015.

206 Vgl. Stiazhkina 2019, S. 138.

Gemüse als »Luxus-Lebensmittel«²⁰⁷ nimmt demnach eine wichtige Position in der Feiertagskost ein. Und auch Obst kann als etwas Besonderes angesehen werden, da es – wie noch gezeigt werden wird – bei festlichen Anlässen kreativ angerichtet als Nachschmack gereicht wird. Katja erinnerte sich präzise an die Salate. Der Reichtum an Salatvarianten in Russland stellt eine Strategie der Kompensation der sozialistischen Mangelwirtschaft dar (vgl. 3. *Marina*). Die Kreation diverser Salate diene dazu, die geringe Anzahl der erwerb- und anbaubaren Nahrungsmittel im Sozialismus möglichst vielfältig auszuschöpfen. Das macht Salate und vor allem Salatvielfalt noch heute zu einem Kennzeichen von Feiertagen in Russland.²⁰⁸ Allen voran der international bekannte OLIVE (»Russischer Salat«) wurde somit zu einem »symbol of Soviet nutrition«²⁰⁹. Feiertags Speisen sind dabei ausgesprochen konstant und unterliegen kulturellem Wandel in geringerem Maße als Alltagsgerichte.²¹⁰

Im Sommer, der offenbar in Katjas Wahrnehmung mit dem TAG DES SIEGES am 9. Mai beginnt, werde zudem die kaukasische Spezialität ŠAŠLYK gegrillt (siehe unten). Zu trinken gebe es an Feiertagen alkoholische Getränke, vor allem Vodka:

Ну, у меня родители, там Андрей, вот папа например водку пьёт на праздники. Я вино. Вот Андрей тоже бывает водку (schmunzelt). Вот. Он не сильно тоже пьёт.

Also meine Eltern, Andrej – also Papa z.B. trinkt an Feiertagen Vodka. Ich Wein. Andrej trinkt auch manchmal Vodka (schmunzelt). Ja. Er trinkt auch nicht so viel.

Vodka ist längst zum kulinarischen Stereotyp geworden. Daher geht Pochlëbkin in seiner »Geschichte des Vodka«²¹¹ dem Ursprung der Vodkaherstellung und Vodka als russischem hochprozentigem Nationalgetränk nach. Dabei konzentriert er sich auf die gesellschaftliche, politische und sozioökonomische Bedeutung des Vodka. Ziel ist »ein möglichst realistisches Verständnis der Wahrheit der Geschichte unseres Landes und des russischen Volkes« zu wecken sowie einen »zivilisierten, angemessenen« Umgang beim Alkoholkonsum zu etablieren (vgl. 2.4 *Methodenreflexion*).²¹²

Dieses Ziel ist offenbar auf den verbreiteten Alkoholmissbrauch zurückzuführen. Dieser zeitigt eine hohe Sterblichkeit und somit erhebliche demografische Folgen für Russland. Aktuell sterben etwa 500.000 Personen pro Jahr direkt oder indirekt an Alkoholmissbrauch. Die gesundheitspolitischen Maßnahmen der vergangenen zehn Jahre führten zwar zu einer wahrnehmbaren Reduktion des Alkoholabsatzes, dennoch sind

207 Hahlbrock, Belaya 2016, S. 8.

208 Vgl. Berdy 2007b; Roth 2010, S. 35.

209 Aronson 2011, S. 169; vgl. Schlögel 2017, S. 273.

210 Vgl. Müns 2010, S. 20; Köstlin 2006.

211 Vgl. Vil'jam Vasil'evič Pochlëbkin: Geschichte des Vodka. Moskau 2014. [Вильям Васильевич Похлёбкин: История водки. Москва 2014.]

212 Vgl. Originalzitat in: ebd., S. 261f.: »Все это в целом поможет как более реальному пониманию истинной истории нашей страны и русского народа, так и ясному научному выяснению того, как, когда и каким образом мы сможем избавиться от водки как от символа социального зла и пользоваться ею цивилизованно, прилично, ради гастрономического наслаждения и даже ради собственного здоровья и спокойствия, ибо наша русская водка самая чистая, самая »правильная« с научной точки зрения и потому самая безвредная из всех алкогольных напитков в мире.«

der Alkoholkonsum und die damit verbundene Mortalität in Russland im internationalen Vergleich weiterhin hoch. Die Lebenserwartung liegt in Russland derzeit bei durchschnittlich 65 Jahren. Ein Viertel der Männer erreicht nicht sein 55. Lebensjahr.²¹³ Frauen sterben im Durchschnitt mit 75 Jahren.²¹⁴ Gründe dafür liegen in dem Trinkverhalten und dem Konsum speziell von Spirituosen.²¹⁵ In Russland liegt der Anteil vom Alkoholkonsum an Schnaps bei zwei Dritteln. In Deutschland beläuft sich der Anteil demgegenüber auf ein Fünftel.²¹⁶

Vodka wird fatalerweise als Teil der russischen Kultur angesehen und ist Bestandteil des alltäglichen Lebens.²¹⁷ Dabei deutet die unterschiedliche Lebenserwartung von Frauen und Männern an, dass Vodka (ebenso wie Bier) vornehmlich als »Männergetränk« angesehen wird, während den Frauen Wein vorbehalten ist.²¹⁸ So stellte es ebenfalls Katja dar; während ihr Vater und Ehemann Vodka konsumierten, trinke sie Wein. Dabei betonte sie allerdings einen geringen Konsum. Das stellt die Brisanz des Gesprächsthemas heraus (vgl. 2.4 *Methodenreflexion*). Die Feiertagskost inklusive den Getränken scheint demnach in erster Linie von in Russland üblichen Sinnsetzungen und Handlungsmustern geprägt zu sein.

Im Folgenden sollen Katjas Ausführungen zu den einzelnen Feiertagen detailliert analysiert werden, um den bereits postulierten Stellenwert der Familie und des Herkunftsdorfes als »Heimatsdorf« nachvollziehen zu können und somit Erkenntnisse über Katjas Zugehörigkeiten zu gewinnen. Bei den von ihr genannten Festtagen handelt es sich überwiegend um staatliche Feiertage, die im Kontext des Sozialismus zu interpretieren sind, sowie um ein lebenszyklisches Ereignis, die Hochzeit.

Neujahr und Weihnachten

Das Neujahrsfest ist neben dem Tag des Sieges der einzige sowjetische Feiertag, der in der postsowjetischen Zeit und insbesondere seit den 2000er Jahren an gesellschaftlicher Relevanz zugenommen hat.²¹⁹ Hierbei ist festzuhalten, dass die Sowjetideologie eine Umgestaltung der Fest- und Ritualkultur anstrebte. Die Regierung missbilligte die traditionellen Riten und Feiertage, insbesondere die religiösen. Diese sollten durch sozialistische Festlichkeiten ersetzt werden, um die nationale Zugehörigkeit sowie die Identifikation mit dem politischen System zu steigern und es mit seinen Symbolen in der Alltagskultur zu verankern. Sämtliche Lebensbereiche (Arbeit, Religion, Freizeit, Populärkultur) sollten zur Stärkung der nationalen Einheit politisch vereinnahmt werden.²²⁰ Allerdings adaptierte die Bevölkerung längst nicht alle Feiertage und Feste sowie

213 Vgl. Walther 2016, S. 2ff.; Müller, Klingholz 2014, S. 5.

214 Vgl. Müller, Klingholz 2014, S. 13.

215 Vgl. Walther 2016, S. 3.

216 Vgl. Müller, Klingholz 2014, S. 15.

217 Vgl. Walther 2016, S. 2.

218 Vgl. Metzo 2009, S. 194.

219 Vgl. Mischa Gabowitsch, Cordula Gdaniec, Ekaterina Makhotina: Kriegsgedenken als Event. Der 9. Mai 2015 im postsozialistischen Europa. Zur Einleitung. In: dies. 2017a, S. 11-40, hier S. 13; Leonid A. Klimov: Neujahr – Новый год. In: Dekoder. Russland entschlüsseln, 30.12.2018. URL: www.dekoder.org/de/gnose/neujahr-novyy-god (29.1.2019).

220 Vgl. Radost Ivanova: Globalization and National Identity in Contemporary Bulgarian Rites, Holidays, and Rituals. In: Roth 2008, S. 185-194, hier S. 185ff.; Ulf Brunnbauer: Feierliche Gesellschafts-

die damit implizierten Bedeutungen, denn die Menschen schrieben den vorgegebenen Festen und Feiern ihre eigenen Bedeutungen ein. So fielen Alltagspraxis und ideologische Intentionen nicht immer zusammen.

Inwiefern sozialistische Feiertage von der Bevölkerung akzeptiert wurden oder nicht, hing unter anderem davon ab, inwiefern sie an bestehende Feste angeknüpft werden konnten.²²¹ Neben der Einrichtung gänzlich neuer Feiertage, z.B. für einzelne Berufsgruppen, wurden daher zudem traditionelle und neue sowjetische Fest- und Symbolformen miteinander verschmolzen, um die »sozialistische Lebensweise« mit dem Lebenszyklus und Jahresverlauf der Bevölkerung kompatibel zu machen und eine Adaptation zu erleichtern.²²² Ivanova zufolge zog dies eine Kombination aus »folk Christianity and folk socialism«²²³ nach sich.

Vor diesem Hintergrund wurde der kirchliche Feiertag Weihnachten, das Fest der Geburt Christi, zunächst verboten, dann aber rehabilitiert und mit dem Neujahrsfest zusammengelegt. Auf diese Weise konnten die Menschen der Tradition und ihrem Bedürfnis nachgehen, mit Weihnachtsbaum und viel Aufwand zu feiern, ohne dass dies der Sowjetideologie widersprochen hätte.²²⁴ Dies erklärt außerdem den geringeren Stellenwert des christlichen Weihnachtsfestes in der Russländischen Föderation gegenüber Deutschland.

Welche Bedeutung hatte Neujahr bzw. Weihnachten nun für Katja? Sie berichtete, das vergangene Neujahrsfest²²⁵ mit Cousinen und Freunden aus dem Herkunftsdorf gefeiert zu haben. Sie hätten zu sechst gefeiert. Die Eltern hätten für sich gefeiert. Zu essen habe es Hering im Pelzmantel gegeben, daran erinnere Katja sich genau. Um die weiteren Gerichte nennen zu können, öffnete sie als Erinnerungsstütze und zur Illustration die Fotogalerie auf ihrem Smartphone.²²⁶ Dass es Fotos von den Feierlichkeiten und den zubereiteten Speisen gab, zeugt von der Relevanz des Anlasses, bei dem Freunde und Verwandte zusammenkamen, gemeinsam aßen, tranken und miteinander kommunizierten. Der Mahlzeitsituation kam somit im Tolksdorf'schen Sinne ein großer gesellschaftlicher Wert zu.²²⁷

Es hatte Kanapees mit Kaviar, mit Mayonnaise überbackenes Fleisch, roten Fisch, Rot- und Weißwein sowie Vodka gegeben: »Vodka tranken die Männer« (»Водку мужики пили«), ergänzte Katja lachend. Darüber hinaus erblickte sie auf ihren Erinnerungs-

politik. Festkultur und Ideologie im sozialistischen Bulgarien. In: ebd., S. 41-65, hier S. 42, S. 49, S. 55; Klaus Roth, Juliana Roth: The System of Socialist Holidays and Rituals in Bulgaria. In: *Ethnologia Europaea* 20 (1990), S. 107-120.

221 Vgl. Brunnbauer 2008, S. 42, S. 58ff.

222 Vgl. ebd., S. 50, S. 54.

223 Ivanova 2008, S. 187.

224 Vgl. Schlögel 2017, S. 584f.; Klimov 2018.

225 Neujahr und Weihnachten grenzte Katja im Interview nicht eindeutig voneinander ab bzw. es wurde zu zwei verschiedenen Zeitpunkten das Neujahrsfest auf unterschiedliche Weise geschildert: einmal mit Cousinen, einmal im Dorfclub.

226 Vgl. Jutta Buchner-Fuhs: Die Fotobefragung – eine kulturwissenschaftliche Interviewmethode? In: *Zeitschrift für Volkskunde* 93 (1997), S. 189-216, hier S. 192; Hägele 2010; Paul Hugger: Die Bedeutung der Photographie als Dokument des privaten Erinnerns. In: Bönisch-Brednich, Brednich, Gerndt 1991, S. 235-242.

227 Vgl. Tolksdorf 1976, S. 75ff.

fotos КОМПОТТ, Obst, »Salat für Freunde«, noch einen weiteren Salat, Kartoffelpüree, Süßigkeiten, die in Form einer Ananas angerichtet wurden, und sogenannte GRUSINČIKI (*грузинчики*), welche Katjas Mutter zubereitet hatte. Das entsprechende Rezept habe sie aus dem Internet.

Sowohl die Speisenvielfalt als auch die Speisen selbst verweisen auf die sowjetische Küche, wie sie im Kochbuchklassiker »Buch vom schmackhaften und gesunden Essen« repräsentiert wird.²²⁸ In der mit üppigen Speisetafeln bebilderten Darstellung sollten die dank dem politischen System vorangetriebene Wirtschaftsentwicklung, der erreichte Wohlstand und die Partizipation am Konsumismus demonstriert werden – auch wenn die Realität in der Regel anders aussah.²²⁹ Dementsprechend sind auch die Vielzahl und Vielfalt an Speisen auf Katjas Feiertagstafel als Wohlstandsdemonstration zu interpretieren. Diese sowie der hohe Aufwand bei der Speisenzubereitung waren dadurch gerechtfertigt, dass der Festtag im Kreise der engsten Verwandten und Freunde im Herkunftsdorf begangen wurde (siehe oben). Die soziale Zusammenkunft stand folglich im Fokus des Feiertages.

Ferner berichtete Katja, an Neujahr in den Dorfclub gegangen zu sein. Dort hatten sie sich eine Aufführung mit VÄTERCHEN FROST (*Дед Мороз*) und SCHNEEFLÖCKCHEN (*Снегурочка*) angesehen:²³⁰

K: Мы приносили с собой колбасу, алкогольные напитки (lacht), но я, я вот лично просто сама не сильно много употребляю. Ну вот они, остальные все нормально пьют. (lacht)

I: Ели колбасу и пили водку?

K: Да. Колбасу с сыром, с хлебом и ... ну, получается пили водку и заедали вот этой едой. И... это... как он называется там? ... фрукты вот ещё были. Вот и всё.

I: И вы туда каждый год ходите?

K: Да. Все приходят, ну, кто хочет из деревни. Приходят, мы там все встречаем, играем, выиграют там, представления готовим.

K: Wir haben Wurst mitgebracht, alkoholische Getränke (lacht), aber ich, also ich persönlich trinke einfach selbst nicht sehr viel. Nun also sie, die anderen trinken alle normal (lacht).

I: Ihr habt Wurst gegessen und Vodka getrunken?

K: Ja, Wurst mit Käse, mit Brot und ... nun, d.h. wir haben Vodka getrunken und das dazu gegessen. Und... das... wie heißt das doch gleich? ... Obst gab es auch. Das war's.

I: Geht ihr jedes Jahr dorthin?

K: Ja. Alle kommen, also, wer aus dem Dorf möchte. Sie kommen, wir treffen uns dort alle, spielen, bereiten Aufführungen vor.

Wie ich bereits zu einem früheren Zeitpunkt erfahren hatte, hatte Katjas Familie bei der vergangenen Neujahrsfeier aktiv an der Aufführung mitgewirkt. Katja hatte Schneeflöckchen gespielt. Ihre Familie gehe jedes Jahr zu diesen Veranstaltungen. Zunächst

228 Vgl. Schlögel 2017, S. 264.

229 Vgl. ebd., S. 265f., S. 270f.

230 Vgl. Interview 28.5.2015.

feiere man zu Hause, dann dort, dann wieder zu Hause. Das Feiern könne durchaus bis zum nächsten Morgen dauern.²³¹ Neben der privaten Feier im engeren Familienkreis wurde also in der Dorfgemeinschaft Neujahr gefeiert. Gemeinsam würden alljährlich Aufführungen geplant und präsentiert. Die Menschen brachten Speis und Trank mit in den Dorfclub und vergnügten sich gemeinsam. Die Feierlichkeiten waren somit nicht auf den familiären Raum beschränkt, sondern erstreckten sich auf die Dorfgemeinschaft.

Die dörfliche Kultur beeinflusst bis heute die traditionellen Grundlagen der russischen Mentalität. Zu deren sichtbaren Elementen gehört »eine komplizierte Struktur des rituellen Verhaltens«²³². Darunter fallen gleichfalls die mit Feiertagen verbundenen Bräuche. Die bäuerliche Dorfgemeinschaft konstituiert sich durch die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen und das Selbstverständnis, Bestandteil der Gemeinschaft zu sein. Dabei bündeln sich in der Familie die »verwandtschaftlichen, wirtschaftlichen, territorialen und moralischen Verbindungen«²³³.

An Weihnachten, das in Russland dem julianischen Kalender entsprechend nach dem Neujahrsfest gefeiert wird, erinnerte Katja sich dagegen nicht, weil das Ehepaar wegen Andrejs Arbeit zu dem Zeitpunkt schon wieder in Barnaul war. Auch der Geburtstag wurde aus demselben Grund wie Weihnachten nicht erinnert:

И: А твой день рождения, как вы отмечали ещё недавно?

К: Да, мой день рождения мы тоже отмечали вдвоём (schmunzelt). Надо тоже вспомнить, что было... ну алкоголь мы не пили. Это точно помню... Я делала какие-то салаты, какие-то два салата. А что было на главное блюдо?... Жалько нет фотографии... [...] Я не помню.

I: Wie habt ihr letztsens deinen Geburtstag gefeiert?

К: Ja, meinen Geburtstag haben wir auch zu zweit gefeiert (schmunzelt). Ich muss überlegen, was es gab... also Alkohol haben wir keinen getrunken. Daran erinnere ich mich genau... Ich habe irgendwelche Salate gemacht, zwei Salate. Und was gab es als Hauptgericht?... Schade, dass es keine Fotos gibt... [...] Ich erinnere mich nicht.

Da Katja und Andrej nur zu zweit und in Barnaul gefeiert hatten, kam der Verzehrsituation kein gesellschaftlicher Wert zu, daher hatte Katja keine Fotos gemacht und konnte sich an die zubereiteten Speisen nicht erinnern.²³⁴ Eine Feier fernab der Familie war offenbar nicht von Bedeutung und erschien nicht erinnerenswert. Sie schuf keine erzählenswerten Geschichten und kein kollektives Gedächtnis.²³⁵

Somit begründen lediglich die im Dorf mit Familie und oder Freunden begangenen Feste und Feiern Gemeinschaft und Zugehörigkeit. Diese muss nicht zwangsläufig ethnisch oder national sein. In dem vorliegenden Beispiel bezieht sie sich primär auf die lokale Zugehörigkeit der Dorfgemeinschaft. Dabei sind sämtliche aufgezählten Gerichte und Getränke der sowjetischen Küche zuzuordnen. Etwaige Neuerungen wie

231 Vgl. Feldtagebuch 21.5.2015.

232 Gončarov 2002a, S. 117.

233 Bojkov 2002, S. 134.

234 Vgl. Tolksdorf 1976, S. 78.

235 Vgl. Lüsebrink 1994, S. 204; Lehmann 2007b, S. 277.

einzelne Salate oder die Grusinčiki verweisen auf den bereits bekannten Geschmackskomplex. Der Geschmackskonservatismus ist somit stark ausgeprägt und spiegelt die sowjetische Küche wider. »Geschmacks-Konservatismus [sic!] zeigt sich [...] also als eine kulturelle Identifizierungsmöglichkeit mit der eigenen Bezugsgruppe, in der man aufgewachsen und sozialisiert worden ist.«²³⁶

Internationaler Frauentag

Der Internationale Frauentag wurde ebenfalls von dem sowjetischen System usurpiert. Ursprünglich wurde er von der deutschen Sozialistin Clara Zetkin auf dem zweiten Kongress der Sozialistischen Internationale 1910 im Zeichen des Kampfes für politische und soziale Rechte von Frauen sowie gegen ihre Ausbeutung und Unterdrückung ins Leben gerufen. Er war somit politisch motiviert. In der Sowjetunion entwickelte er sich von einer Feier für die Frau als Arbeiterin zu einem weniger politisch gefärbten, profaneren Feiertag, obschon politische Organisationen weiterhin Druck ausübten. Zwar kam der Arbeitgeber bzw. die Gewerkschaft für die Feierlichkeiten und Ehrungen am Weltfrauentag auf, doch verlagerte das Gewicht sich mit der Zeit auf Blumen und kleine Geschenke und wurde üppiger ausgestaltet. Schließlich zogen die Feierlichkeiten anlässlich des Internationalen Frauentags auch in den privaten Alltag ein. Der Tag steht somit exemplarisch für die Übertragung einer in der Öffentlichkeit manifestierten Praxis in die Privatsphäre.

Paríková zufolge ging mit der Wende 1989 kein Bedeutungsverlust des Feiertags einher. Vielmehr nahm der Weltfrauentag neue Gestalt an.²³⁷ In allen sozialistischen Staaten (außer der DDR) war der Internationale Frauentag ein arbeitsfreier Feiertag und ist es nach wie vor.²³⁸ Bürger vermag jedoch nicht eindeutig zu bestimmen, ob der Weltfrauentag als entpolitisiert zu betrachten ist oder er aufgrund seiner Relevanz in der Sowjetunion noch immer erinnerungspolitisches Potenzial birgt.²³⁹

Katja ging auf den Internationalen Frauentag als Feiertag erst auf meine Nachfrage ein. Er gehörte bei ihr somit nicht zu den konventionell als erstes assoziierten Feiertagen. Das lässt auf seinen verminderten Stellenwert in ihrer Lebenswirklichkeit rückschließen. Inwiefern der Internationale Frauentag in Katjas Familie von Bedeutung war, wird in der folgenden Interviewpassage deutlich:

И: А восьмое марта вы отмечаете?

К: Восьмое марта... [...] ну вообще мы как бы так не отмечаем. Но моя мама, если мы были в деревни, то мы точно – да! Мы были в деревни (lacht) на восьмое марта я сейчас вспомню. Мы отмечали восьмое марта. Только мы отмечали не восьмого марта, а седьмого марта восьмое марта. Потому что восьмого марта утром мы уже,

236 Tolksdorf 1978, S. 353.

237 Vgl. Magdaléna Paríková: Der »Tag der Frau« (8. März) im Kontext des Transformationsprozesses in der Slowakei. In: Roth 2008, S. 67-75.

238 Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung: Weltfrauentag. In: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 4.3.2016. URL: www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/222465/weltfrauentag (11.6.2017).

239 Vgl. Bürger 2018, S. 56.

нам надо было ехать в Барнаул и мама сказала, давайте тогда седьмого марта отметим женский день (schmunzelt).

I: И как вы отметили?

K: (lacht) Мама позвала всех. У меня мама вообще любит праздники устраивать, вот когда мы в деревни, она всегда зовёт всех наших родственников. У нас много родственников. Вот и она позвала всех моих Cousinsen – их у меня так раз, два, три... получается три кухни ко мне пришли и двое... которые двоюродные братья. И двоюродные братья со своими жёнами пришли. И две... так получается... и одна жена от моего брата, он работал, не пришёл, она просто пришла. Вот со своими детьми приходили.

I: Feiert ihr den 8. März?

K: Den 8. März... [...] Also an sich feiern wir ihn auch nicht so. Aber meine Mama, wenn wir im Dorf waren, dann haben wir sicher – ja! Wir waren im Dorf (lacht) am 8. März, ich erinnere mich jetzt. Wir haben den 8. März gefeiert. Bloß haben wir den 8. März nicht am 8., sondern am 7. März gefeiert. Weil wir am 8. März morgens schon nach Barnaul fahren mussten und Mama sagte, dann feiern wir den Frauentag eben am 7. März (schmunzelt).

I: Und wie habt ihr den Tag begangen?

K: (lacht) Mama hat alle gerufen. Meine Mama mag es ohnehin, Feiertage auszurichten. Also wenn wir im Dorf sind, ruft sie immer alle unsere Verwandten. Wir haben viele Verwandte. Und dann hat sie alle meine Cousinsen gerufen – es waren so: eins, zwei, drei... also drei Cousinsen kamen zu mir und zwei... die Cousins sind. Und die Cousins kamen mit ihren Ehefrauen. Und zwei... d.h.... und eine Ehefrau meines Cousins, er war arbeiten, kam also nicht, sie kam einfach. Sie kamen mit ihren Kindern.

Der Internationale Frauentag wurde zuletzt auf Initiative von ihrer Mutter einen Tag früher als üblich gefeiert, da Katja und Andrej am eigentlichen Datum wieder nach Barnaul zurückkehren mussten. Katjas Mutter nutzte die Gelegenheit, bei der die Familie einmal vollständig versammelt war, und verlegte den Feiertag kurzerhand vor. So zeigt sich, dass es weniger um den konkreten, sowjetisch geprägten Festtag ging, dessen Kontext überhaupt nicht angesprochen wurde, als vielmehr um die Bedeutung, im Familienkreis zusammenzukommen und das Beisammensein zu zelebrieren. Das wird auch daran deutlich, dass Katja sämtliche Verwandte aufzählte, die zu Besuch gekommen waren.²⁴⁰

Gleichwohl war die Tatsache, dass es sich um einen Feiertag und nicht um einen gewöhnlichen Werktag handelte, nicht gänzlich unerheblich. Die soziale Situation »Feiertag« diente als Rahmen für die Familienzusammenkunft, verlieh ihr besondere Bedeutung gegenüber sonstigen Familientreffen und legitimierte die Einladung weiterer Verwandter aus dem Herkunftsdorf.²⁴¹ Die Feiertagsgesellschaft beschränkte sich nicht nur auf die Kernfamilie, sondern schloss den weiteren Verwandtenkreis von Cousinsen

240 Auch an anderer Stelle im Interview betont Katja, viele Verwandte zu haben: »Ich habe viele Cousinen. Ich habe auch schon viele Nichten und Neffen.« (»У меня много двоюродных сестёр. У меня уже и много племянниц, племянников.«)

241 Vgl. Tolkdorf 1976, S. 75ff.

und Cousins sowie deren Kinder mit ein. Das russische Wort für Cousine respektive Cousin weist auf das enge Verwandtschaftsverhältnis hin: Schwester respektive Bruder zweiten Grades (*двоюродный брат/двоюродная сестра*) wird sprachökonomisch in der Alltagskommunikation nur *брат* und *сестра* genannt, also Bruder und Schwester.

Auffallend ist, dass Katja in unserem Interview immer wieder *code switching* betrieb. Darunter ist der »Wechsel zwischen verschiedenen Sprachvarietäten bei bilingualen bzw. multilingualen Sprechern je nach Erfordernissen der Kommunikationssituation«²⁴² zu verstehen. Das Erfordernis lag nicht in meinen als zu gering eingeschätzten Russischkenntnissen, wie der Gebrauch des in beiden Sprachen ähnlichen Wortes »Cousinen« nahelegt, sondern wohl eher in Katjas Bestreben, die Interviewsituation zur Anwendung ihrer Deutschkenntnisse zu nutzen – auch wenn sie sich nicht zugetraut hatte, das Interview komplett auf Deutsch zu führen (vgl. 2.4 *Methodenreflexion*). Damit ist dieser Sprachwechsel vom *code shifting* zu unterscheiden. Jenes stellt auf Kompetenzmangel in der entsprechenden Sprache ab.²⁴³ Ferner diene das *code switching* möglicherweise dazu, eine Gemeinsamkeit im Gespräch herzustellen, indem unsere beiden Muttersprachen zum Einsatz kamen.

Eingeladen wurde zu Katjas Eltern nach Hause, sodass sie und ihre Mutter kochten. Die beiden bereiteten Salate und überbackenes Fleisch zu:

[...] Фунчозу точно помню. [...] (überlegt). Рыбу в духовке мама делала. Бройлера в духовке. Не рыбу, а бройлера делала в духовке сейчас я вспомнила... вот. Это из главного блюда я вспомнила, какие ещё салаты я не помню.

[...] Ich erinnere mich genau an Funčosa. [...] (überlegt). Mama hat Fisch im Ofen überbacken. Ein Hähnchen im Ofen. Ich erinnere mich gerade, dass sie keinen Fisch, sondern ein Brathähnchen im Ofen zubereitet hat... so. Das zu den Hauptgerichten, welche Salate es noch gab, daran erinnere ich mich nicht.

Wie einführend und am Beispiel von Neujahr beschrieben wurde (siehe oben), gelten Salate in Russland als Feiertagsgerichte. Der Unterschied zwischen Alltag und Festtag liegt dabei nicht in bestimmten, einzelnen Gerichten, die mit Feiertagen assoziiert werden, sondern in der Anzahl an verschiedenen Speisen. Je mehr Salate es gibt, desto feierlicher ist der Anlass. An Feiertagen wendeten die Akteure mehr Zeit für die Nahrungszubereitung auf als an üblichen Werktagen. Nach dem Mahlzeitenmodell von Tolsdorf bestimmt der gesellschaftliche Wert des Anlasses unter anderem die soziale Zeit, die für Zubereitung und Verzehr aufgewendet wird bzw. gibt umgekehrt die aufgebrachte Zubereitungs- und Verzehrzeit Auskunft über den gesellschaftlichen Wert des Ereignisses.²⁴⁴

242 Hadumod Bußmann: Lexikon der Sprachwissenschaft. 2. Aufl. Stuttgart 1990, S. 151.

243 Vgl. Natascha Müller: Code-Switching. 7 wichtige Punkte für einen erfolgreichen Start ins Thema. Tübingen 2017, S. 9.

244 Vgl. Tolsdorf 1976, S. 75ff.

9. Mai – Tag des Sieges

Der Kalender der Russländischen Föderation beinhaltet gegenwärtig circa 120 Feiertage.²⁴⁵ Allein fünf davon sind dem Großen Vaterländischen Krieg (dem Zweiten Weltkrieg) gewidmet.²⁴⁶ Der wohl wichtigste dieser Feiertage ist der Tag des Sieges. In Berlin-Karlsborst wurde 1945 in der Nacht auf den 9. Mai nach Moskauer Zeit die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht ratifiziert. Dies besiegelte das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa.²⁴⁷ »Der 9. Mai wurde 1945 in der Sowjetunion zum Tag des Sieges ausgerufen und ist heute der weltweit am breitesten zelebrierte Kriegsgedenktag.«²⁴⁸ Dabei handelt es sich um das zentrale sinnstiftende Erinnerungsereignis des postsowjetischen Russland.²⁴⁹

Neben dem Neujahrsfest ist der Tag des Sieges der einzige sowjetische Feiertag, der in der postsowjetischen Zeit und insbesondere seit den 2000er Jahren an gesellschaftlicher Relevanz zugenommen hat.²⁵⁰ Dies ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen: die Besonderheiten der sowjetischen Festkultur, politische Entwicklungen und generationelle Dynamiken in der postsowjetischen Zeit. Insbesondere in Russland und Belarus wird das Ende des Großen Vaterländischen Krieges noch aufwändiger zelebriert als in der spätsowjetischen Phase. Doch auch in den anderen postsowjetischen Staaten wird des Sieges auf vielfältige Weise und mit eigenen Symbolen gedacht. Dazu gehören Militärparaden, Ansprachen staatlicher Würdenträger, Feuerwerke, Salutschüsse, zivile Aufmärsche, Gedenkveranstaltungen an Schulen und Denkmälern, Konzerte und Filmvorführungen.²⁵¹

Gabowitsch und anderen zufolge handelt es sich bei den gegenwärtigen Praxen des Siegesfestes um eine sich permanent wandelnde Mischung aus einerseits staatlich organisierten Veranstaltungen und andererseits kreativen Praxen aus eigener Motivation heraus von Akteuren, welche sich nicht mehr nur noch auf den privaten Familien- und Freundeskreis beschränken.²⁵² Zum einen bieten die sinnstiftenden Zusammenhänge dieses Kriegsgedenktages die Möglichkeit, die »eigenen, gesellschaftlich weniger akzeptierten Lebenserfahrungen«²⁵³ zu legitimieren. Zum anderen dient die Eventisierung des Kriegsgedenkens zur außeralltäglichen Vergemeinschaftung sowie zur Selbstpräsentation und Vermarktung der Städte.²⁵⁴

Dabei bemächtigt sich der Staat der zivilgesellschaftlichen Initiativen, wie etwa des GEORGSBÄNDCHENS oder des UNSTERBLICHEN REGIMENTS, überschreibt sie mit seinen Erinnerungs- und Gedenknarrativen und schöpft daraus »soft power« für seine geopolitischen Ziele.²⁵⁵ Darüber hinaus symbolisiert der Sieg im Großen Vaterländischen

245 Vgl. Bürger 2018, S. 56.

246 Vgl. ebd., S. 60.

247 Vgl. Gabowitsch, Gdaniec, Makhotina 2017, S. 279, Anmerkung 1.

248 Ebd., S. 11.

249 Vgl. Anna Judkina et al.: »Sieg 70« in Russland: Die Regionalisierung der Erinnerung und die Suche nach neuen Formen des Gedenkens. In: Gabowitsch, Gdaniec, Makhotina 2017, S. 92–125, hier S. 92.

250 Vgl. ebd.; Gabowitsch, Gdaniec, Makhotina 2017a, S. 13; Bürger 2018, S. 55ff., S. 213ff.

251 Vgl. Gabowitsch, Gdaniec, Makhotina 2017a, S. 11f., S. 28.

252 Vgl. ebd., S. 12; Bürger 2018, S. 69.

253 Gabowitsch, Gdaniec, Makhotina 2017a, S. 13.

254 Vgl. ebd., S. 23.

255 Vgl. ebd., S. 26ff.; Bürger 2018, S. 71.

Krieg in seiner zivilen Interpretation die Fähigkeit der Russen, jedwede Herausforderung meistern zu können. Darauf gingen die Staatspräsidenten Michail Gorbacëv und Vladimir Putin in ihren Festreden ein.²⁵⁶ Nationalfeste dienen dazu, »neben anderen nationalen Symbolen und Institutionen, wie der Nationalhymne und der Nationalsprache, [...] Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln und nationale Identität zu stiften«²⁵⁷.

Zusammenfassend erscheint der 9. Mai sowohl für die Politik als auch für die Gesellschaft als ein bedeutsamer Feiertag im postsozialistischen Russland. Dessen Untersuchung lässt im Rahmen des 70-jährigen Kriegsendejubiläums auf eine gegenseitige Beeinflussung der staatlich-triumphalen mit den familiär-individualisierenden Gedankenpraxen schließen.²⁵⁸

Nicht nur der 9. Mai ist als gesetzlicher Feiertag arbeitsfrei. Während meines Feldforschungsaufenthalts legten die Menschen vom 1. Mai als »Tag des Frühlings und der Arbeit« anderthalb Wochen lang die Arbeit nieder.²⁵⁹ Auch in Barnaul wurde das 70. Kriegsendejubiläum mit einer Vielzahl von Veranstaltungen gefeiert. Während die einen an den Feierlichkeiten im Stadtzentrum teilnahmen, fuhrten andere allerdings stadtauswärts, besuchten Verwandte und oder kümmerten sich um ihre Subsistenzwirtschaft. Katja und Andrej hatten sich ebenfalls zu ihren Eltern begeben, um zunächst Kartoffeln zu pflanzen und dann Šašlyk zu grillen.²⁶⁰

Мы как раз там сначала картошку посадили, [...] потом вот папа жарил шашлыки. Мы с мамой делали фунчозу... мама у меня ещё замариновала рыбу красную... так... сейчас помню ещё (schmunzelt) ... А картошку... а у нас ещё есть такой салат называется »козёл в огороде«.

Wir haben zuerst Kartoffeln gepflanzt, [...] dann hat Papa Šašlyk gegrillt. Mama und ich haben Funčosa gemacht... meine Mama hat noch roten Fisch mariniert... so... gleich erinnere ich mich an mehr (schmunzelt) ... Ah, Kartoffel... ah, bei uns gibt es noch so einen Salat, er heißt »Ziegenbock im Garten«.

Kartoffeln bilden die Basis der in Russland betriebenen Subsistenzwirtschaft. Kaum ein anderes Gemüse oder Obst steht symbolisch so eindeutig für den Überlebenswillen und die Fähigkeit, widrigen Lebensbedingungen zu trotzen, wie die Kartoffel.²⁶¹ Um im Herbst ausreichend Kartoffeln ernten zu können, die den Bedarf eines knappen Jahres decken, wurden die freien Maifeiertage für Subsistenzwirtschaft genutzt. Das Grillen im Anschluss an die Kartoffelpflanzung kann daher nicht nur im Kontext des gesetzlichen Feiertages gedeutet, sondern auch als Einläuten des Sommers und Grundsteinlegung einer guten Ernte verstanden werden, welche die Versorgung der gesamten Familie sicherstellt. Die eingangs geschilderte politische und erinnerungskulturelle Dimension des Feiertages für Russland schien für Katjas Familie irrelevant zu sein.²⁶²

256 Vgl. Bürger 2018, S. 213.

257 Lüsebrink 1994, S. 204.

258 Vgl. Gabowitsch, Gdaniec, Makhotina 2017a, S. 39.

259 Vgl. ebd., S. 11.

260 Vgl. Feldtagebuch 20.5., 22.5.2015.

261 Vgl. Ries 2009, S. 181f.; Lakhtikova, Brintlinger 2019, S. 3; Caldwell 2019, S. 182.

262 Vgl. Judkina et al. 2017, S. 110.

Zumindest ging Katja auf keinerlei nationale Festpraxen oder -symbole ein. Im Vordergrund stand stattdessen, die arbeitsfreien Tage für die Sicherstellung der alimentären Versorgung zu nutzen.²⁶³

Entsprechend der konservativen Geschlechterrollen sowie der männlichen Konnotation von Grillen²⁶⁴ (vgl. 3. *Marina*) fiel an dem Feiertag dem Familienvater zu, Fleisch und Fisch zu grillen, welche die Frauen vorbereitet hatten.²⁶⁵ Die kaukasische Spezialität *Šašlyk* hat erfolgreich in den sowjetischen kulinarischen Kanon Einzug gehalten²⁶⁶ und ist nach wie vor im postsowjetischen Raum eine beliebte Grillspeise. Wie es sich laut Katja für einen Feiertag gehört, wurden außerdem zwei Salate zubereitet. Zu trinken habe es selbst gemachten Kompott von der Mutter aus schwarzer Johannisbeere gegeben. Das Menü spiegelt die sowjetische Küche wider. Höchstens bei dem letztgenannten Salat könnte es sich um eine Novation handeln. Ansonsten ist das Speisenrepertoire konstant, erwartbar und weist keinerlei Innovation auf. Dies deutet auf die konservative und damit zugehörigkeitsstabilisierende Bedeutung der Feiertagskost hin.

Die Deskription der drei nationalen, nicht religiösen Feiertage lässt darauf schließen, dass weniger das Russische bzw. eine russländische Zugehörigkeit im Vordergrund standen als vielmehr die Möglichkeit, die freie Zeit mit Familie und Freunden zu verbringen. Die Fülle an unterschiedlichen Speisen verdeutlicht den Stellenwert der sozialen Situation und der sozialen Zeit nach Tolksdorf.²⁶⁷ Der gesellschaftliche Wert der sozialen Zusammenkünfte manifestierte sich kulinarisch allerdings sowohl nach Inhalt als auch nach Form in der sowjetischen Küche. Hierbei wurde an bewährten und tradierten Ernährungs- und Trinkpraxen festgehalten. Diese dienten keiner bewussten, ethnischen Selbstdarstellung, sondern beruhten auf enkulturierten Wertvorstellungen und Handlungsmustern (vgl. 1.2.2 *Kultur als Praxis*).

Hochzeit

Abschließend soll in diesem Zusammenhang Katjas Hochzeit untersucht werden. Diese feierten sie und Andrej ebenfalls im Herkunftsdorf. Im Vergleich zu den anderen Feiertagen war die Erzählung zu der zwei Jahre zurückliegenden Hochzeit besonders ausführlich und verdeutlicht am eindrucklichsten die große Bedeutung des Heimatdorfes für Katjas Zugehörigkeiten. Sie nimmt im Interview den zentralsten und umfangreichsten Platz ein.

Eine Hochzeit zeichnet sich aus durch sogenannte *rites de passage*, Übergangsriten.²⁶⁸ Neben Verlobung und Heirat stellen ebenso Schwangerschaft, Geburt, Taufe, Kindheit sowie Bestattung Lebensphasen des Übergangs dar, die mit Trennungs-

263 Ich selbst war am Tag des Sieges ebenfalls nicht im Stadtzentrum, sondern mit einer Akteurin und ihrer Familie, die ich einige Male während meines Feldforschungsaufenthalts getroffen und einmal interviewt habe, auf ihrer DAČA. Dorthin hatte sich die Familie zum Entrümpeln und Grillen zurückgezogen. Vgl. Feldtagebuch 9.5.2015.

264 Vgl. Barlösius 2011, S. 123ff.

265 Vgl. Caldwell 2019, S. 171; Koenker 2019, S. 326.

266 Vgl. Pochljobkin 1988, S. 122, S. 143.

267 Vgl. Tolksdorf 1976, S. 75ff.

268 Vgl. Arnold van Gennep: *Les rites de passage*. Paris 1981.

Zwischen- und Aufnahmearten verbunden sind. Ferner können Migrationen von Übergangsriten begleitet werden.²⁶⁹ Mittels welcher rituellen Praxen Etappen im Lebenslauf eines Menschen und Übergänge zwischen Alters- und Tätigkeitsgruppen vollzogen werden,²⁷⁰ ist aus kulturwissenschaftlich-ethnologischer Perspektive von Interesse.

Richten wir unser Augenmerk auf Katjas Hochzeit, die einen Wendepunkt in ihrem Leben markiert und daher von zahlreichen Bräuchen begleitet wurde. Katja zog ihr Hochzeitsfotoalbum heran und strukturierte anhand dessen ihre Erzählung. Das Fotoalbum diene dabei nicht bloß dazu, die (möglicherweise teilweise vergessenen) Erinnerungen hervorzurufen und zu illustrieren, sondern sie gleichfalls in umfassender Weise zu stützen.²⁷¹ Die Hochzeit hatte im Club des Heimatdorfes mit 200 Gästen stattgefunden.²⁷² An dem lebenszyklischen Ereignis Hochzeit und den damit verbundenen Übergangsriten partizipieren in der Regel mehr oder weniger große Gruppen.²⁷³ Die aus heutiger und »westlicher« Sicht große Anzahl an Gästen verdeutlicht die soziale und die ökonomische Bedeutung der Hochzeit. Zum einen werden dadurch zwei Familien verwandtschaftlich verbunden. Das vergrößert deren Beziehungen und Einflussphären. Zum anderen demonstriert eine große Hochzeitsfeier den Wohlstand der Familie und dient dahingehend der sozialen Repräsentation.²⁷⁴

Dass in Katjas Familie und Dorf im 21. Jahrhundert weitgehend an den Hochzeitsbräuchen der bäuerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts festgehalten wurde, zeigt deren Traditionsbewusstsein, aber auch deren soziale Notwendigkeit.²⁷⁵ Bei der Hochzeit wurden bewusst die Tradition und die lokale Zugehörigkeit betont.²⁷⁶ Die dörfliche Hochzeit wurde als ein großes Familienfest gefeiert und scheint von größerer Bedeutung zu sein als für in der Stadt lebende Menschen (siehe unten).²⁷⁷

Die beiden Mütter und Verwandte hatten gekocht. Außerdem seien Köche engagiert worden, um zuzubereiten, was nicht im Vorfeld von der Familie vorbereitet werden konnte. Aus finanziellen Gründen wurde daher – soweit möglich – auf Servicekräfte verzichtet. Man beschränkte sich auf Lebensmittel und Speisen aus Eigenproduktion sowie auf die eigene Arbeitskraft. Die engagierten Köche hätten BORŠČ, Nudelsuppe, LAGMAN und Grusinčiki zubereitet. Letztere seien von den Müttern vorbereitet worden. Die Köche hätten sie bloß noch in Sauce kochen brauchen. Bei den Grusinčiki handele es sich um ein Strudel-ähnliches Teig-Fleisch-Gericht, wie Katja erklärte. Sie mochte diese Speise also, weil sie einer ihr bereits bekannten ähnelt – STRUDEL (vgl. 4.7 »Nationalgerichte«). Bei der Nudelsuppe handelt es sich um ein tendenziell, doch nicht eindeutig deutsch markiertes Gericht. Den Lagman, ein usbekisches Nudel-Lamm-Gericht, hatte

269 Vgl. ders.: Übergangsriten. (Les rites de passage). 3. Aufl. Frankfurt a.M. 2005, S. 29ff.; Ingeborg Weber-Kellermann: Saure Wochen, frohe Feste. Fest und Alltag in der Sprache der Bräuche. München 1985, S. 21f.; Hirschfelder 2000, S. 157f.

270 Vgl. van Gennep 2005, S. 15, S. 22.

271 Vgl. Buchner-Fuhs 1997, S. 192; Hägele 2010; Hugger 1991.

272 Vgl. Interview 28.5.2015.

273 Vgl. van Gennep 2005, S. 116f.

274 Vgl. Weber-Kellermann 1985, S. 21f.

275 Vgl. ebd., S. 146.

276 Vgl. Hirschfelder 2013, S. 44.

277 Vgl. Weber-Kellermann 1985, S. 29.

sich Andrej gewünscht, der gebürtig aus einem zentralasiatischen Land der ehemaligen Sowjetunion stammt. Boršč gilt als russische Nationalspeise.²⁷⁸ Des Weiteren seien KANAPEES (*бутерброды*), Lebersalat, Sprottensalat, Hering im Pelzmantel, Frikadellen, Sülze, Kartoffelpüree, Hochzeitstorte, Weine, Vodka, Kompott, Mineralwasser, Obst sowie Katjas Lieblingsspeise aufgetischt worden:

А вот у нас ещё тоже моё любимое блюдо: это баклажаны, на них... это... майонез с чесноком и помидор.

Und hier haben wir auch noch meine Lieblingsspeise: Das sind Auberginen, auf ihnen... das ist... Mayonnaise mit Knoblauch und Tomaten.

Gemüse – auch konserviertes – ist von hoher Wertigkeit²⁷⁹ und wird daher obligatorisch an einem Feiertag serviert. Auffallend ist die Präferenz für Schichtsalate, in denen normalerweise Mayonnaise und Knoblauch nicht fehlen dürfen. Diese beiden Würzkomponenten sind integrale Bestandteile des russischen Geschmackskomplexes.²⁸⁰ Bei den Kanapees handelt es sich um die in Russland übliche Vorspeise »BUTTERBROTE« (*бутерброды*): mit Kaviar, Fleisch oder Fisch belegte Brotscheiben.²⁸¹ Frikadellen und Sülze stehen ebenso wie die Grusinčiki für von Hand gemachte und daher qualitativ hochwertige Lebensmittel (vgl. 3. *Marina*). Zudem signalisieren sie den Stellenwert fleischhaltiger Gerichte.

Es handelt sich keineswegs um außergewöhnliche bzw. als solche gekennzeichnete Festtags-, sondern Alltagsgerichte. Wie gesagt indiziert die schiere Menge an Speisen und Getränken einen Wohlstand, wie er in dem sowjetischen Kochbuchklassiker propagiert wurde (siehe oben). Im Wesentlichen verweisen die einzelnen, auf der Hochzeitstafel aufgedeckten Gerichte auf die tradierte sowjetische Kost. Zu den Getränken ist anzumerken, dass die alkoholischen Getränke Vodka und Wein lediglich an Feier- bzw. Festtagen serviert werden. Nicht die Beschaffenheit, sondern vor allem die Anzahl der Speisen und Getränke markierte den Anlass der Verzehrsituation als Festtag von hohem gesellschaftlichem Wert.²⁸²

Neben der Ernährung zeichnete sich der festliche Anlass zudem über die Ausübung verschiedener Bräuche aus. Bräuche sind gemeinschaftliches und vergemeinschaftendes, tradiertes Handeln.²⁸³ Dieses Handeln erfordert eine gewisse Regelmäßigkeit und Wiederholung, eine ausübende Gruppe, für die der Brauch eine Bedeutung hat, und einen erkennbaren Handlungsablauf, der der Trägergruppe bekannt ist.²⁸⁴ Bräuche mit ihren traditionellen Formen und Sinnsetzungen sind eine zentrale Kategorie der Vergleichenden Kulturwissenschaft.²⁸⁵ Im Zusammenhang mit Ereignissen und Festen im

278 Vgl. Brintlinger 2019, S. 276.

279 Vgl. Hahlbrock, Belaya 2016, S. 8.

280 Vgl. Korinetz 1982, S. 13; Pochljobkin 1988, S. 12.

281 Vgl. z.B. Susan Ward: Russische Küche. 100 klassische Rezepte aus Moskau und St. Petersburg, der Russischen Föderation und Moldawien, aus den baltischen Staaten, Georgien, Armenien und Aserbaidschan, aus Zentralasien und Kasachstan. Köln 1995, S. 10; Flack 2017, S. 140.

282 Vgl. Tolkdorf 1976, S. 75ff.

283 Vgl. Hartinger 1992, S. 38.

284 Vgl. Bimmer 2001, S. 445.

285 Vgl. Hartinger 1992, S. 70.

Lebenszyklus stabilisieren Bräuche aufgrund der emotionalen zwischenmenschlichen Beziehungen die Konstanz und Kontinuität der Traditionen und damit auch der Trägergruppe.²⁸⁶ Allerdings sind Bräuche nicht statisch. Sie werden je nach Bedarf an die Lebenswirklichkeiten der Akteure angepasst. Nur durch Veränderung kann gewährleistet werden, dass der Sinn eines Brauches aufrechterhalten wird.²⁸⁷

Auch wenn sich Katja im Interview offenbar mit den Begriffen »Brauch« und »Tradition« schwer zu tun schien, erinnerte sie sich gleichwohl an einige Bräuche bei ihrer Hochzeit. Zum einen erwähnte sie den Brauch »Brot und Salz«:²⁸⁸

Это вот такой у нас обычай, что хлеб соль. [...] И мы должны вот [...] должны откусить, кто больше откусит, тот будет глава семьи (kichert).

Das ist bei uns so ein Brauch, Brot und Salz. [...] Und wir mussten also [...] mussten abbeißen, wer mehr abbeißt, der wird das Oberhaupt der Familie (kichert).

Brot ist Bestandteil vieler Bräuche, zumal es keinen besonderen kirchlichen Verbote oder Gebote unterliegt.²⁸⁹ Brot und Salz gelten seit dem Mittelalter als Zeichen des Segens, der Gemeinschaft und der Gastfreundschaft, weswegen sie seitdem und zum Teil bis in die Neuzeit Gästen angeboten werden. Die Varianten von Brotbräuchen sind zahlreich. Mancherorts werden heutzutage z.B. Brot und Salz beim Einzug in ein neues Zuhause oder einem Gast als Willkommensgruß gereicht.²⁹⁰

Bei Katja und Andrej handelte es sich zwar nicht um ihr neues Zuhause, doch auch sie bekamen nach der Vermählung beim Eintritt in den Dorfclub von Andrejs Mutter einen Laib Brot mit Salz überreicht. Beide sollten ein Stück essen.²⁹¹ Mit diesem Angliederungsritus wird auf den räumlichen Übergang Bezug genommen²⁹² und die Zugehörigkeit zur Dorfgemeinschaft gefestigt. Der kompetitive Charakter dieses Brauches mit dem Ziel herauszufinden, wer künftig das Familienoberhaupt sein werde, deutet dabei den Wandel des Brauches und seine Anpassung an postmoderne Geschlechterrollen an. Die kulturelle Leistung der den Brauch ausübenden Akteure »besteht im auswählenden Zugriff und in der umformenden Aneignung der Details«²⁹³.

Zum zweiten ist die Kalinka als Hochzeitsbrauch zu nennen. Bei der Kalinka handelte es sich um zwei Wein- und eine Vodkaflasche, welche Katja und Andrej zu ihrer Hochzeit gekauft hatten: Den Vodka trinke das Ehepaar am zweiten Tag der Hochzeit. Die erste Weinflasche hätten sie zum ersten Hochzeitstag ausgetrunken. Die zweite stehe für den Tag der Geburt des ersten Kindes bereit – nebst zwei Sektgläsern gut

286 Vgl. Bimmer 2001, S. 459; Hans Trümper: Sphären des Verhaltens. Beiträge zu einer »Grammatik der Bräuche«. In: Martin Scharfe (Hg.): Brauchforschung. (Wege der Forschung, 627). Darmstadt 1991, S. 216-224, hier S. 217.

287 Vgl. Hartinger 1992, S. 42f., S. 71; Walter Hävernich: Sitte, Gebräuchliches und Gruppenbrauchtum. Wesen und Wirken der Verhaltensweisen im Volksleben der Gegenwart. In: Scharfe 1991, S. 71-104, hier S. 72.

288 Vgl. Smith, Christian 1984.

289 Vgl. Hartinger 1992, S. 224.

290 Vgl. Fuchs 1998, S. 254, S. 257; Hartinger 1992, S. 224; Jacobs 2019, S. 45.

291 Vgl. Hartinger 1992, S. 225.

292 Vgl. van Gennep 2005, S. 29, S. 114f.

293 Weber-Kellermann 1985, S. 29.

sichtbar in der Küche neben der Mikrowelle platziert.²⁹⁴ Brot und Wein gehörten bereits im Mittelalter zu den Hochzeitsbräuchen. Die vorab gesegneten Nahrungsmittel symbolisierten die neu geschlossene, innige Ehegemeinschaft.²⁹⁵ Der Vodka könnte eine spezifisch russische Adaptation des Hochzeitsbrauches mittels des »russischen Nationalgetränks« indizieren.

Zum dritten diene ein weiterer Brauch dazu, das Glück in die Ehe zu bringen:

[...] сначала мы взяли шампанское, я чуть-чуть попила, Андрей чуть-чуть попил, потом мы поставили, обменяли, потом я из Андрея стакана выпила, а он из моего. Выпили и разбили на счастье.

[...] zuerst nahmen wir ein bisschen Sekt, ich habe ein klein wenig getrunken, Andrej hat ein klein wenig getrunken, dann stellten wir unsere Gläser ab, umarmten uns, dann habe ich aus Andrejs Glas getrunken und er aus meinem. Wir tranken die Gläser leer und zerschlugen sie auf unser Glück.

Das Trinken aus demselben Glas (wie zuvor das Essen desselben Brotes) soll Eintracht und Frieden in die Ehegemeinschaft bringen.²⁹⁶ Das Brechen von Glas steht unter dem Motto »Scherben bringen Glück«, unter anderem bei dem Kulturphänomen des Polterabends. Dabei »gehört das Zerstören von Gläsern zu den üblichen Bräuchen bei der Rückkehr der Brautleute von der Trauung vor Eintritt in das Haus; meist sind es zwei Weingläser, welche nach der Leerung über die Schulter nach hinten geworfen werden [...]«²⁹⁷.

Dieser Brauch ist in verschiedenen Gesellschaften Bestandteil der Hochzeitsriten. Er sagt damit nicht unbedingt etwas über die ethnische oder nationale Zugehörigkeit aus. Allerdings veranschaulicht der Vollzug dieser und anderer Übergangsriten das Traditionsbewusstsein der Brautleute und Hochzeitsgäste. Die Übergangsrituale waren ihnen durch mehrmaliges Einüben vertraut und sie kannten implizit oder explizit ihren Sinn, daher bildeten sie eine Brauchgemeinschaft. In der selbstverständlichen Ausübung der allseits bekannten Bräuche spiegelt sich die Dorfgemeinschaft.

Ferner erklärte Katja, weil sie im Dorf geheiratet hatten, sei es üblich, zwei Tage lang Hochzeit zu feiern. In den Städten sei das nicht mehr unbedingt verbreitet.²⁹⁸ Erst am zweiten Tag sei die Hochzeitstorte verzehrt worden. Ihre Mutter habe außerdem Pfannkuchen serviert. Die Gäste hätten sich verkleidet und die Brautmutter entführt.

K: [...] Вообще они наряжаются, приезжают на какой-нибудь тележке. Находят какой-нибудь тележку (kichert). [...] В хозяйстве, которая. Например вот у нас была такая тележка, которая прицепляется к мотоциклу сзади. Вот на такой тележке все приезжают. Все вот эти наряженные. Забирают тещу, крадут её.

I: Не невесту, но тещу?

294 Vgl. Feldtagebuch 26.5.2015.

295 Vgl. Fuchs 1998, S. 247.

296 Vgl. ebd., S. 192; Dan Sandu: Marriage. In: John Anthony McGuckin (Hg.): The Encyclopedia of Eastern Orthodox Christianity. Malden, Mass. 2011, S. 379–382, hier S. 380.

297 Hartinger 1992, S. 163f.

298 Vgl. Feldtagebuch 26.5.2015.

K: Тёщу. Невесту в первый день крадут. Тёщу на второй день. Крадут и увозят. А жених с дружкой, ну со свидетелем, должны их догнать и выкупить тёщу.

K: [...] Also sie verkleiden sich und kommen auf irgendeinem Karren angefahren. Sie finden irgendeinen Karren (kichert). [...] So einen, wie man ihn in der Landwirtschaft hat. Z.B. hatten wir so einen Karren, den man von hinten am Motorrad einhaken kann. Also alle kommen auf so einem Karren angefahren. Also alle diese Verkleideten. Sie nehmen die Brautmutter mit, stehlen sie.

I: Nicht die Braut, sondern die Brautmutter?

K: Die Brautmutter. Die Braut wird am ersten Tag gestohlen. Die Brautmutter am zweiten Tag. Sie stehlen sie und fahren mit ihr weg. Und der Bräutigam mit einem Freund, also mit seinem Trauzeugen, müssen sie einholen und die Brautmutter freikaufen.

Der Raub der Braut bzw. der Brautmutter ist ein Trennungsritus. Er soll die Loslösung der Braut von ihrer Familie symbolisieren und stellt damit einen wichtigen Übergang in eine andere soziale Kategorie dar. Mit dem Brauch soll der Widerstand ausgedrückt werden, der dem Verlust des Gruppenmitglieds entgegengesetzt wird. Hintergrund des Freikaufens ist nach Hartinger die Praxis, Zölle und Mauten bei Grenzübertreten zu erheben.²⁹⁹ Hochzeitsbräuche spielten in Russland für die Eheanbahnung eine große Rolle und begründeten die Familienkultur. Auch wenn Phänomene wie Brautwerbung, Abstimmung, Zustimmung zur Ehe per Handschlag und eine Mitgift der Braut³⁰⁰ inzwischen wohl der Vergangenheit angehören, wurden einige der Kulturphänomene weiterhin tradiert und wirkten gemeinschaftsstiftend.

Die Hintergründe dieser Bräuche vermochte Katja mir auch auf wiederholte Nachfrage nicht zu erklären. Sie waren ihr selbst unbekannt:

I: А почему [это так делается]?

K: Ну это такой обычай. Не знаю вот как бы так... это на второй день.

I: Und warum [wird das so gemacht]?

K: Nun, das ist so ein Brauch. Ich weiß nicht, das ist eben so... das ist am zweiten Tag.

Die bewusste Kenntnis des Sinns der einzelnen Übergangsrituale ist sekundär. Zentral an Katjas umfangreicher Beschreibung der Hochzeitsbräuche ist, dass es eine festgelegte Struktur und einen bestimmten Kanon an Hochzeitsbräuchen gab. Die Hochzeitsfeierlichkeiten folgten einem festen Schema und wurden von einer Reihe von Übergangsriten begleitet, in die alle Hochzeitsgäste integriert waren. Alle Beteiligten wussten, welche Bräuche zu einer Hochzeit dazugehören, weil die Dorfbewohner sie regelmäßig bei Hochzeiten einüben. Bräuche im Lebens- und Jahresverlauf fördern die soziale Interaktion und liefern sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene Orientierung und emotionale Sicherheit. Mit den bei jeder Hochzeit wiederholten Bräuchen

299 Vgl. van Gennep 2005, S. 114f., S. 119ff.; Hartinger 1992, S. 161.

300 Vgl. Bojkov 2002, S. 132.

achten die Brauchträger die heimatliche Tradition und vergewissern sich ihrer Zusammengehörigkeit, in dem vorliegenden Fall ihrer Dorfgemeinschaft.³⁰¹

In diesem Abschnitt sollte durch die Feinanalyse von Katjas Feiertagsbeschreibungen verdeutlicht werden, welch zentralen Stellenwert die Kernfamilie, die weiteren Verwandten sowie das Heimatdorf für Katjas und Andrejs Zugehörigkeiten einnahmen. Da die wichtigsten Sozialkontakte alle nach wie vor bzw. wieder in ihrem Herkunftsdorf lebten, verortete sich auch das junge Paar primär dort und verbrachte die Feiertage im Kreise der Verwandten, obwohl es bereits seit Jahren in Barnaul lebte. Dabei schien die Dorfgründung durch Deutsche, wie Katja sie stolz schilderte (vgl. 4.2 *Familiengeschichte*), keine Rolle zu spielen. Zumindest war in der Erzählsituation von etwaigen speziell »deutschen« Bräuchen oder Nationalgerichten nicht die Rede. Eine ethnische Zugehörigkeit war in diesem Kontext offenkundig nicht von Belang.

Angesichts der Opulenz von Katjas Hochzeit im Dorf im Vergleich zu ihrer kirchlichen Trauung – sowohl hinsichtlich des Hochzeitssessens als auch hinsichtlich der Hochzeitsbräuche (vgl. 4.5 *Religiosität*) – kann vielmehr auf eine starke Zugehörigkeit zur Dorfgemeinschaft geschlossen werden. Auch wenn ich nicht so weit gehen möchte, darin eine postethnische bzw. postnationale Identifikation zu lesen, so kann aus der bisherigen Analyse zumindest die Zugehörigkeitsressource Heimatdorf festgehalten werden. Das Dorf Leninka stellte den identifikativen Bezugsrahmen für die (ehemaligen) Bewohner dar. Sie waren zwar in die Stadt binnenmigriert. Diese Migration blieb jedoch unabgeschlossen, zumal die sozialen Beziehungen sich im Heimatdorf konzentrierten.

Der Bezug zur »heimatlichen Nahwelt«³⁰² könnte mit dem Bedürfnis nach Komplexitätsreduktion erklärt werden. Dafür spräche die Ausübung der emotionale Sicherheit und Orientierung stiftenden Bräuche. In einer globalisierten Welt sind die Entscheidungsmöglichkeiten in verschiedenen Lebensbereichen, wie z.B. der Ernährung, zahlreich und transformieren sich beständig. Ökonomische Unsicherheiten und politische Krisen erschweren bzw. bedrohen das Alltagsleben. Zugehörigkeitsstiftende Strukturen werden infrage gestellt. Angesichts dessen wächst das Bedürfnis nach Ordnung und Stabilität. Die Rückbesinnung auf Tradition und Region kann dabei als eine Bewältigungsstrategie betrachtet werden (vgl. 1.2.3 *Zugehörigkeiten*).³⁰³ Dieselben Motive können zudem oder stattdessen aus den postsowjetischen Transformationen hervorgehen. In Zeiten einer erschütterten, nicht eindeutig definierten nationalen Zugehörigkeit erfreut sich Regionalpatriotismus großer Beliebtheit.³⁰⁴

301 Vgl. Hirschfelder, Palm, Winterberg 2008, S. 296; Retterath 2002, S. 46; Müns 2010, S. 13. Vgl. auch zugehörigkeitsstiftende Übergangsriten im Zusammenhang mit der deutschen Auswanderung: Peter Assion: Abschied, Überfahrt und Ankunft. Zur Brauchtümlichen Bewältigung des Auswanderungsverlaufs. In: ders. 1985a, S. 125-147.

302 Bausinger 1980, S. 21.

303 Vgl. Hirschfelder 2013, S. 42; ders. 2014b, S. 12; ders. Palm, Winterberg 2008, S. 296.

304 Vgl. Hubertus F. Jahn: »Us«. Russians on Russianness. In: Franklin, Widdis 2004, S. 53-73, hier S. 65.